Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **34 (1912)**

Heft 50

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zofingen, 15. Dezember 1912

No. 50

Schweizer Frauen-Zeitung.

34. Jahrgang

Organ für die Interessen der Frauenwelt

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und wenn du auch nur kein Ganzes Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post
Halbjährlich . . . . . Fr. 3.—
Vierteljährlich . . . . „ 1.50
Ausland zuzüglich Porto

Gratisbeilagen:
Illustrierte Blätter für den häuslichen Kreis (wöchentlich)
Für die Junge Welt (monatlich)

Redaktion:
Gertrud Egger, Tochter und langjährige Mitarbeiterin der † Frau Elise Honegger
Rosedaitraße 1 z. „Bergfried"
Rotmonten/St. Gallen

Insertionspreis:
Per einfache Petitzeile
Für die Schweiz: 25 Cts.
Für das Ausland 25 Pfg.
Die Reklamezeile: 50 Cts.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint auf jeden Sonntag

Verlag:
Ringier & Cie., Zofingen
Telephon Nr. 75

Gedicht

Wie die pflugzerrissenen Schollen
Tiefer nur die Körner hegen,
Bis die goldenen wundervollen
Ähren sich im Lichte regen:
So aus aufgewühlten Tiefen,
Die der scharfe Schmerz zerrissen,
Wachsen Kräfte, die da schliefen,
Oft aus Herzensfinsternissen.
Junge, heiße Frühlingsföhne
Rütteln an der Erde Marke.
Und aus Tiefen steigt das Schöne,
Und aus Schmerzen keimt das Starke.

Zur Geschichte des Bettes

Wenn man das Bett als eines des beachtenswertest. Geräte deshalb bezeichnet hat, weil man fast die Hälfte allerStunden seines Lebens darin zubringt, so erheischt das Gasthausbett eine doppelt sorgfältige Betrachtung, denn es beherbergt seine Gäste gewöhnlich noch viel länger, als das häusliche oder Familienbett Das Gasthausbett ist, vom Bett des Privathauses von allem darin verschieden, daß es ein Einzelbett ist. Während man in Frankreich und England in städtischen und ländlichen Gasthäusern noch sehr häufig die Doppelbetten betrifft, die bequem von einem Paar zu benützen sind u. an Schläferpaare, nicht bloß Ehepaare, zur Not auch an drei Schläfer vermietet werden, wiegt in Deutschland überall das Einzelbett vor. Es entspricht das ganz der Entwicklung des deutschen Bettes überhaupt. Das alte Himmelbett ist in vielen Teilen Deutschlands schon im vorigen Jahrhundert in die Rumpelkammer gewandert, während de Familie in England und Frankreich daran festhielt. Im ehelichen Schlafgemache ist es dann durch zwei aneinandergerückte Betten ersetzt worden. Auch zu den Bauern hat sich diese Mode verbreitet. Sie berühren sich aber auch damit mit der Geburtsaristokratie, daß bei beiden an der alten Sitte des geräumigen Bettes am zähesten festgehalten worden ist. Das sind die beiden Stände, bei denen nicht leicht Raummangel eintrat und die auch am festesten auf ihrem Boden sitzen geblieben sind.

In dem seit dem 17. Jahrhundert immer mehr verarmenden Kleinbürgertum und den untersten Beamten- und Offiziers-Familien muß man dagegen den Ursprung des schmalen, meist auch kurzen einschläfigen Bettes suchen, das der Kasernenpritsche am nächsten verwandt ist. Das geringste Maß hat es in Mitteldeutschland erreicht, wo Thüringen, Teile von Hessen, Sachsen und Schlesien sowohl in den räumlichen Verhältnissen, wie in der Ausstattung des Bettes das Unmögliche an Unbequemlichkeit leisten. Dann schon lieber eine Schütte Stroh!

Als das deutsche Bett von seiner üppigen Fülle verlor und abzumagern begann, konnte es sich doch nicht entschließen, auf seine Höhe ohne weiteres zu verzichten. Was es an Federn verlor, gewann es an Holz zurück, indem es sich nun auf die vier Füße stellte, auf denen es sich bis auf den heutigen Tag fest erhalten hat, trotzdem wohl niemand zu sagen weiß, welchen Wert diese Vierfüßigkeit eigentlich haben soll. Die Unzähligen, die aus hohen Betten herausgefallen sind, die vielen, welche die Schwierigkeit erprobt haben, selbst mit Hülfe eines Bettschemels oder Hockers die Spitze des Bett-Turmes zu besteigen, die zahllosen Furchtsamen, die jede Nacht unter das Bett leuchten, um den Missetäter zu entdekken, der sich dort verborgen hält, warum haben sie sich nicht zusommengetan und einen Bund gegen die hohen Bettbeine und überhaupt gegen die Vierfüßigkeit des ganzen Wesens gemacht? Die Furcht und die Bequemlichkeit vermögen doch sonst so viel in deutschen Landen, warum denn nicht hier? Ja, wenn nicht die Bequemlichkeit, sich ins Unbequeme zu fügen, so verführerisch wäre! Erst nach fremden Mustern hat man ganz langsam die Bettbeine niedriger gemacht, aber manchmal doch nur so weit, daß die Besteigung noch immer eine beträchtliche Leistung, einen Aufschwung verlangt, dessen nicht jeder fähig ist. Obgleich die deutsche Sprache den Müden sagen läßt: „Ich bin so müd, daß ich ins Bett hineinfallen möchte," so hat der deutsche doch nicht aus der eigenen Erkenntnis der Untauglichkeit des hochbeinigen Bettes heraus ein Bett gemacht, das diesen Wunsch des Müden erfüllte, sondern in Nachahmung der englischen und französischen Vorgänger. Aber leider in kleinlicher, stümperhafter Weise, die wieder das Wesentliche übersah, daß das Bett zum Ruhen in gestreckter Lage bestimmt ist. Das Bett ist nun auf kürzere Beine gestellt, hat aber in seinen Weichteilen noch einen Rest der alten Anstürmung in der dreifachen Kissenlage und dem überflüssigen, wenn nicht schädlichen Unterbett bewahrt.

Es ist sehr merkwürdig, wie das besonders im Sommer unerträgliche und ungesunde Federbett in ganz Westdeutschland, der Schweiz, Bayern und selbst Böhmen durch die wollene oder gesteppte Decke mit einem leichten Federkissen schon seit langen Jahrzehnten verdrängt ist, während man ihm in Thüringen, im Harz und in Sachsen, in der Mark und in Schlesien noch in anspruchsvollen Gasthäusern, sogar in Großstädten begegnen kann. De augenfällige Verbesserung wird an manchen Stellen mehr als ein Jahrhundert nötig haben, um sich vom Rhein und von der Donau bis zur Oder fortzupflanzen. Den für den müden Wanderer verhängnisvollen zeitweiligen Sieg des Seegrases über das Roßhaar und die meist nur kurzlebige Verdrängung beider durch die heimtückischen Sprungfedermatratzen zu schildern, sei dem eigentlichen Geschichtsschreiber des deutschen Bettes überlassen, der hoffentlich seine Aufgabe in Angriff nimmt, ehe es zu spät ist.

Hundertjährig

Wie man hundert Jahre alt wird, das könnte uns eine Berner Dame erzählen. Vor einigen Wochen, am 14. Oktober, horchte in der Stadt Bern manch einer, der um 12 Uhr von der Arbeit, aus Schule und Kontor Heimeilenden auf die feierlich ernsten Klänge der großen Münsterglocken, die lange über die Stadt hintönten. Man frug sich, was das ungewohnte Läuten zu bedeuten habe? Und es ging wie ein Lauffeuer von dem einen zum andern: das gilt der hundertjährigen Frau von Wattenwyl-de Portes, die heute Geburtstag feierte. Vor der Wohnung der Jubilarin versammelte sich bald eine Menge von Neugierigen und Teilnehmenden an. Man hoffte, die Geehrte am Fenster zu sehen und begrüßen zu können. Aber die Greisin, die eben erst eine schwere Krankheit durchgemacht hatte, mußte ihre Kräfte schonen. Im Bette sitzend, horchte sie auf die Glockenklänge inmitten eines engern Familienkreises. Als man sie besorgt frug, ob all die Ehrungen und Gratulationen sie nicht ermüdeten, meinte sie: „Nein, ich amüsiere mich königlich."

Und dies eine Wort aus dem Munde der Hundertjährigen vermag uns wohl den Schlüssel in die Hand zu geben zu dem Geheimnis, wie sie zu ihrem hohen Alter gekommen ist. Klingt nicht aus diesem kurzen, humorvollem Satze ein heiterer Sinn heraus, ein sonniges Gemüt, das Vermögen aller von der guten Seite zu nehmen? Es kann nicht anders sein, als daß diese Eigenschaften der Dame mächtig geholfen haben, ihr langes Leben hindurch sich auf der Höhe zu halten, sich nicht niederdrücken zu lassen durch kleinliche Widerwärtigkeiten des Alltags. Körperliche Gesundheit hängt sehr von der geistigen Gesundheit und Frische ab. Wer gewohnt ist, Selbstzucht zu üben, sich ein gewisses Gleichmaß der Stimmung zu bewahren gegenüber dem anstürmenden Schicksal, das einem manchmal aus den Angeln heben möchte, der verleiht auch den Organen seines Körpers die nötige Ruhe, um den ihnen vorgezeichneten Pflichtengang zu tun. Wer diese Organe nicht zwingt, in einzelnen Momenten sich über Gebühr anzustrengen, der nützt sich nicht ab, sondern erhält sich gesund und lebenskräftig.

Und das führt uns zu einer andern guten Gewohnheit unserer alten Dame. Man erzählt von ihr, daß sie außerordentlich genau und exakt war in ihrer Lebensführung. Noch bis in ihr

hohes Alter hinein stand sie um 5 oder 5½ auf und um 7 Uhr war sie schon bereit, Besuche zu empfangen und ihre tägliche Arbeit zu beginnen.

Eine regelmäßige Tätigkeit, eine weise Mäßigkeit und vielleicht noch eine verständnisvolle Reinlichkeit, das sind ein paar Hauptforderungen der Hygienie, denen jedes, das alt werden will, nachleben muß. Frau von Wattenwyl befolgte diese Forderungen wohl ganz aus sich selbst, denn vor hundert Jahren wußte man nicht viel von der wissenschaftlichen Seite der Gesundheitslehre. Aber man lebte im großen und ganzen einfacher und war weniger verweichlicht als jetzt.

Frau von Wattenwyl's erste Lebenstage fallen in die Zeit des Rückzugs Napoleons aus Rußland. Wie weit, wie unendlich weit zurück erscheint uns diese Zeit. Eine Frau, und zwar eine eher zart und schwächlich erscheinende Frau hat diesen langen Zeitraum durchlebt. Frau von Wattenwyl ist französischer Abkunft. Sie entstammt einer alten Hugenottenfamilie der Dauphine. Ihre Jugend verbrachte sie in Genf, teils in der Stadt, teils in der Nähe auf dem Landgute ihrer Eltern. Im Jahre 1838 verheiratete sie sich und im Verein mit ihrem Gatten entwickelte sie eine große Tätigkeit in der Evangelisation, wie denn ihr ganzes Leben eine Kette von guten Werken darstellt. Man arbeitete in ihrem Hause für alles mögliche, für die Sklaven in Amerika, wie für die Mission auf Labrador und hauptsächlich für die Evangelisation in den Cevennen. Das wirken fürs Ausland schloß jedoch dasjenige für die nächste Umgebung nicht aus. Frau von Wattenwyl errichtete in der Stadt Bern Flickschulen und ähnliche armen Frauen dienende Arbeitsgelegenheiten. Sie kam überhaupt jedem einzelnen, der sich an sie wendete, stets mit Teilnahme entgegen und suchte, so gut sie es vermochte, zu helfen. Bekannt ist sie in weitern Kreisen geworden durch die Organisation des Vereins der Freundinnen junger Mädchen, dessen Präsidium sie für die schweizerische Sektion lange Jahre hindurch inne hatte.

All diese gemeinnützige Tätigkeit, der Frau von Wattenwyl sich ihr Leben lang hingab, hat gewiß mitgeholfen, sie froh zu erhalten. Ob sie auch selber dabei bescheiden und anspruchslos blieb, eine stille, innere Freude muß sie bei diesem Wirken der Nächstenliebe getragen haben, und solche Freude erhält gesund.

Diejenigen, die sie näher kennen, wissen auch von ihrer tiefinnerlichen Frömmigkeit zu sagen, die schon die junge Frau und jetzt die Greisin mit ihrem hellen Scheine durchleuchtet und einen großen Frieden in ihre Seele gießt.

Kinderheilstätten in der Schweiz

Nach einer Zusammenstellung des Spezialisten Dr. H. Keller in Rheinfelden stehen gegenwärtig außer den Kinderspitälern in 15 Anstalten zirka 450—500 Betten chronisch kranken, skrophulösen und rhachitischen Kindern zur Verfügung. Modern eingerichtete Kinderheilstätten für Arme, wo ausschließlich nur die physikalischen Heilfaktoren, Luft, Sonnenschein, Bäder und kräftige Ernährung in streng wissenschaftlicher Weise zur Verwendung gelangen, sind aber nur die Kinderheilstätten in Aegeri und Langenbruck als Luftkurorte und Rheinfelden als Soolbad mit zusammen zirka 200 Betten. Ferner besitzt die Schweiz noch Einrichtungen zur Pflege rhachitischer und skrofulöser Kinder im Auslande und zwar im Asyl Dollfus in Cannes mit 43 Betten, womit die Zahl auf 240 Betten steigt. Ein Genfer Komitee schickt seit 1881 Kinder nach Cette und seit 1886 nach Cannes in das Asyl Dollfus, das im Jahre 1899 in den Besitz des Genfer Komitees überging. Auch der Kanton Tessin sendet arme Kinder ans Mittelländische Meer und zwar nach Sestri Levante und Venedig. Alle diese Heilstätten und Anstalten sind ausnahmslos durch Privatinitiative ins Leben gerufen worden und werden durch private Mittel, selten durch Beiträge der Kranken selbst unterhalten. Für Errichtung und Ausbau hat der Staat nirgends Unterstützung gewährt. Es beweist dies zur Genüge, daß er seine Aufgabe in der vorliegenden Frage bis jetzt kaum richtig aufgefaßt hat und daß er noch sehr viel nachholen muß. Dr. Keller verlangt deshalb entschieden, daß der Staat, die Gemeinden und einzelne zusammenstehen, um solche Kinderheilstätten zu erstellen, die Reichen wie Armen zu uneingeschränkter Benützung gestellt werden können.

Der beste Sport

Die fashionablen Damen der vornehmen Gesellschaft in Boston, die zu einer Conference des bekannten Harvard-Professors Dudley-Sargent rauschten, um von dem Gelehrten wenn möglich allerlei Schmeichelhaftes über weiblichen Sport und die Leistungsfähigkeit der Frauen auf diesem Gebiete zu hören, waren nicht wenig verblüfft und entrüstet, als der Gelehrte den gerade bei der amerikanischen Damenwelt so beliebten Sportsarten temperamentvoll den Krieg erklärte. „Alle diese Formen des Sportes," so erklärte Prof. Dudley-Sargent seinen eleganten Zuhörerinnen, „sind nur ein Vorwandt, um mit vielen Kosten und viel Zeitverlust die Eitelkeit, die Koketterie und den Flirt zu betreiben. Wenn Sie, meine verehrten Damen, einen wirklich vernünftigen hygienischen Sport treiben wollen, der Ihrem Körper seine ganze normale Schönheit schenken und erhalten soll, so kann ich Ihnen diesen Sport verraten: die häusliche Arbeit, die Tätigkeit im Haushalt. Um die Beinmuskeln zu stählen und Fettleibigkeit zu verhindern, gibt es kein besseres Mittel als häufiges Treppensteigen. Um die Brust und die Wirbelsäule zu kräftigen, ist Knien und Aufwaschen das beste, vor allem, wenn man dabei mit beiden Händen zugleich arbeitet. Um die Schultern schmiegsam zu machen, ist die Arbeit mit einem Besen das idealste Mittel, außerdem das Tragen von Eimern, Teig kneten und backen verschafft Ihnen die schönsten Unterarme und eine Stunde Waschen ersetzt Ihnen in hygienischer Beziehung eine ganze Woche Tennisspielen." Der Vortrag Prof. Dudley-Sargents wird viel umstritten; die Mehrzahl der Männer neigt zu der Ansicht, daß der Gelehrte sehr klug und weise denke; aber die schönen Frauen sind aufs tiefste entrüstet, daß der Gelehrte „in Wirklichkeit ein Barbar ist, an dem ein Negerhändler verloren gegangen sei."

Das Witwenrecht der Balkanfrauen

Das schwarze Kopftuch, das Zeichen der um ihren Mann trauernden Witwe, wird jetzt zu Tausenden auf dem Balkan getragen werden und ein sichtbares Symbol darstellen für das viele Herzeleid, das unter dem Siegesjubel verborgen liegt. Die Witwe hat bei den Serben und Bulgaren, überhaupt bei allen südslavischen Völkern des Balkans, ihre durch alten Volksbrauch bestimmte eigenartige Stellung, ihre besondern Rechte und Pflichten. Ein Jahr lang muß sie um ihren Mann trauern. In diesem Trauerjahr darf sie weder in der Spinnstube erscheinen, noch mit den andern Frauen fröhlich zum Jahrmarkt oder zum Tanz gehen. Sie besitzt das Privileg, das ihr zugleich zur Pflicht gemacht wird, weiter im Hause des Mannes zu bleiben. Bei den Bulgaren darf die junge kinderlose Witwe unter Umständen auch in das Elternhaus zurückkehren, aber wenn sie es tut, wird sie überall verächtlich angesehen. In dieser eigentümlichen Sitte scheinen noch Einflüsse des alten römischen-byzantischen Rechtes im Volke lebendig zu sein, die vor vielen hundert Jahren eingedrungen sein mögen. Wenn die Witwe aus der Hausgemeinschaft des verstorbenen Gatten ausscheidet, erbt sie nach dem Gewohnheitsrechte nicht das Geringste von ihm, sie darf nur die mitgebrachte Aussteuer mitnehmen. Heiratet sie zum zweiten Mal, so muß sie sogar die vom ersten Mann erhaltenen Geschenke zurücklassen. Nur selten wird ihr überhaupt das Glück einer zweiten Ehe zuteil. Die Hausgenossen, vor allem die Schwiegereltern, suchen das auf jede Weise zu hintertreiben, denn die zweite Heirat gilt vielfach als ein Schimpf, den die Witwe dem Verstorbenen antut. So verbringt die Zurückgebliebene ihr stilles Leben in der Erziehung ihrer Kinder, auf eine neue Hochzeit „hofft sie und hofft nicht", wie es im Sprichwort heißt. Wohl singen die Volkslieder von den Liebessehnen der jungen Witwen, aber sie schildern auch warnend das traurige Los, das ihrer an der Seite des zweiten Mannes hart. Treulos erscheint eine solche Frau, treulos nicht nur gegen den Dahingeschiedenen, sondern vor allem gegen die Kinder, die sie in das neue Heim unter keinen Umständen mitnehmen darf. „So eine hündische Mutter! Gott soll sie strafen," sagt das Volkslied. „Ihre Kleinen ließ sie im Stich im Haus des Mannes, zog wieder heim zur Verwandtschaft und schloß eine neue Ehe." Das Kind einer Witwe, die zum zweiten Mal geheiratet, „wird als Waise ohne Vater und Mutter" betrachtet. Die Kinder gehören ins Haus ihres Vaters. So ist das Leben der Witwe auf dem Balkan recht beklagenswert. Zwar sucht das Rechtsbewußtsein des Volkes sie zu schützen, indem es für eine der schwersten Sünden erklärt, auch nur das Geringste von der Habe einer Witwe zu stehlen. Trotzdem ist sie Uebergriffen und Ausbeutungen aller Art ausgesetzt. All die Trauer des Witwenloses, die jetzt über so viele Balkanfrauen gekommen ist, liegt in dem serbischen Sprichwort beschlossen, das kurz und bündig lautet: „Witwe sein heißt elend sein."

Sprechsaal

Fragen

Frage 502. Wären vielleicht werte Leserinnen so gütig, mir mitzuteilen, wo in Zürich junge Tochter die Damenschneiderei gründlich und praktisch erlernen kann und wo Spezialkurse für die Damenschneiderei erteilt werden. Zum Voraus besten Dank.

Langjährige Abonnentin.

Frage 503. Eine Leserin möchte sehr gerne von verständigen Mitlesern hören, wie diese meine folgende Ansicht beurteilen. Es haben sich auf die Anregung einer meiner Freundinnen hin, alle meine früheren Schulgenossinnen, die noch am gleichen Orte ansässig sind, zusammengetan, um einer früheren Kameradinnen, die nunmehr mit einer Schar Kinder in dürftiger Lage ist, die Möglichkeit des Genusses einer Weihnachtsfeier zu verschaffen. Die Initiantin, in sehr guten Verhältnissen lebend, schlug vor, diese Familie zur Zeit in ihr Heim einzuladen und die Gaben der beteiligten Freundinnen dort zu sammeln. Nun hätte ich einen ganz andern Plan. Es will mir nicht gefallen, daß der frühern Schulgenossin mit der Einladung in dem luxuriösen Hause der Bekannten der Unterschied der Verhältnisse und das Abhängigkeitsverhältnis so fühlbar werde. Ich würde lieber mithalten, wenn die eine oder andere Genossin dort einen freundschaftlichen Besuch machte, um zu sehen, mit was man mitzend erfreuen könnte. Daß man zusammen das Beschlossene kaufte und in Verbindung einer fröhlichen Zusammenkunft mit der Bekannten ihr beistände, eine einfache, ihren häuslichen Verhältnissen angepaßte Feierlichkeit zu arrangieren. Ich möchte gerne, bevor ich einen anderen Vorschlag mache, noch die Ansicht weiter Leser und ebenfalls wohltätiger Geber hören.

Abonnentin in F.

Frage 504. Gibt mir jemand Rat, in welchem Alter man den Kindern Schlittschuhe geben soll. Man sagt, sie könnten die Fertigkeit nicht früh genug lernen. Unser Mädchen von 7 Jahren steht aber für diese Kunst so schwach auf den Füßen, daß ich in steter Angst wäre, wenn ich es nicht immer um mich hätte. Das Zwillingsschwesterchen ist kräftiger. Sollen die Kinder das Schlittschuhlaufen erst später zusammen lernen, oder würden andere Eltern die Kinder, je nach Kraft und Freude, einzeln nachnehmen?

Unsichere in M.

Frage 505. Kann mich wohl jemand aus dem Leserkreise durch Erfahrung belehren, woran es liegt, daß so viele Menschen sich so ganz anders geben, als es ihnen ums Herz ist? Meine Freundin ist ein so sonderbares Wesen, aus dem ich bei allem Nachdenken nicht klug werden kann. Wenn wir zusammen sind, beschleicht mich immer das Gefühl, wie wenn die Freundin etwas gegen mich hätte, wie wenn sie meine Gesellschaft nur gezwungen hinnähme. Wenn ich fort bin oder mich zurückgezogen halte wegen ernstlichem Unwohlsein, dann ist die Freundin wie umgewechselt. Dann zeigt sie sich besorgt bis zärtlich. Dieses Hin und Her in ihrem Verhalten hat mich schon so unglücklich gemacht, daß ich schon nahe daran war, entgültig fortzugehen und sie sich selbst zu überlassen. Etwas in ihrem Verhalten scheint mir gemacht zu sein. Entweder die Zärtlichkeiten sind erkünstelt, oder ihre gelangweilten, unwirrschen Stimmungen sind nicht ernstgemeint. Aber wie soll ich das erforschen. Wir sind aufeinander angewiesen. Es sind beide alleinstehend und würde ich mich ohne ernsten Grund nicht leicht von jemand trennen, an das ich mich intim angeschlossen habe, umso schwerer aber treffen einen Enttäuschungen. Ich habe Ähnliches schon einmal an einem bekannten Manne erfahren, der zu Lebzeiten seiner Frau begreiflich

barsch und ungeduldig mit ihr war, und als er an ihrem Krankenlager sah, daß er sie verlieren mußte, war er so gut und lieb zu ihr, wie sie und andre ihn gesehen hatten und die Reue plagte ihn nachher lange Zeit. Was ließ ihn nur so quälend gegen seine Frau sein, wenn doch die Reue von einem bessern Empfinden sprach? Als ich erst die Kränkungen und Zweifel an meiner Freundin erfuhr, war es mein persönlicher Schmerz, der nach Gründen fragte. Später nun, nach vermehrten Erfahrungen, ist die Frage eine allgemeine, eine tief ernste geworden. Ich sage mir, wenn solche Rätsel viele Menschen treffen und wenn viele sterben müssen ehe sie das quälende Rätsel gelöst haben, dann fragt sich der Lebende: woran liegts? Dann ist der Mensch ein heimtückisches Wesen, dann sind Freundschaften und eheliche Verbindungen trügerische Gewebe und man wundre sich nicht, wenn Mißtrauen das Herz der Erfahrenen erfüllt. Ich bin gespannt, was man mir auf meine Frage antwortet? Zweifelnde in S.

Antworten

Auf Frage 495. Wenn Sie für Temperaturwechsel sehr empfindlich sind, kann es sehr wohl vorkommen, daß Sie sich jeweils erkälten, nachdem Ihr Haar mit Heißluft getrocknet wurde. Um dem vorzubeugen, würde ich es versuchen, vor dem Hinaustreten in die kalte Luft, Gesicht, Hals und Nacken mit einem naßkalten Tuche abzuwaschen und tüchtig zu trocknen. Und wenn Sie im Allgemeinen auf Abhärtung halten, schwindet solche Empfindlichkeit nach und nach von selbst. U. K.

Auf Frage 496. Ich habe gegen das lästige Anlaufen der Brillengläser immer Glyzerin angewendet, es leistet auch gute Dienste gegen das Gefrieren der Fenster. Ob dies das Mittel ist, von dem Sie früher lasen, weiß ich nun nicht, doch wird die Hauptsache sein, zu wissen, was hilft. S. W.

Schüler und Schülerinnen
schreiben:

„Der Pestalozzikalender

ist ein Kleinod; er hilft mir die Schulaufgaben machen; er ist mein bester Freund und Berater; er enthält mehrere hundert Bilder; er ist einfach prächtig; ich mag nicht erwarten, bis ich den neuen Jahrgang geschenkt bekomme.“ 442

Der neue Jahrgang ist soeben erschienen.

Preis Fr. 1.50

Zum ersten Male erscheint auch eine **Separatausgabe für Schülerinnen.** Preis ebenfalls **Fr. 1.50.**

Verlag KAISER & Co., Bern.

Erhältlich in Buchhandlungen, Papeterien und beim Verlag.

„Es ist nicht Geschmacksache“

gut zu essen, sondern eine Frage der besten und zweckmässigsten Ernährung. Gut ist nicht gleichbedeutend mit teuer — das sollten alle Hausfrauen lernen durch ständigen Gebrauch von Liebigs Fleisch-Extrakt. 276

Inseratannahme bis Mittwoch früh

Achtung! Grosser Preisabschlag für Konfitüren und Konserven.

	5 Kg. Eimer	10 Kg. Eimer	20 Kg. Eimer
Orangen Konfitüren	Fr. 3.25	Fr. 7.—	Fr. 12.—
Heidelbeeren „	„ 3.—	„ 6.50	„ 10.50
Brombeeren „	„ 3.40	„ 7.25	„ 13.—
Reineklanden „	„ 3.40	„ 7.25	„ 13.—
Apfelmus „	„ 2.40	„ 5.50	„ 10.—
Birnenmus „	„ 2.50	„ 5.80	„ 11.—

Diesjährige Produktion, garantiert Ia. Qualität:

	5 Kg. Eimer	10 Kg. Eimer	20 Kg. Eimer
Kirschen Konfitüren	Fr. 6.—	Fr. 12.—	Fr. 22.—
Brombeeren „	„ 5.25	„ 11.—	„ 21.—
Zwetschgen „	„ 4.75	„ 9.50	„ 18.—
Heidelbeeren „	„ 4.75	„ 9.50	„ 18.—
Preiselbeeren „	„ 5.50	„ 11.50	„ 21.—
Reineklauden „	„ 5.—	„ 10.25	„ 19.—
Himbeeren „	„ 6.75	„ 13.50	„ 26.—
Aprikosen „	„ 6.75	„ 13.50	„ 26.—
Pfirsiche „	„ 6.—	„ 12.50	„ 24.—

In 5 Kg. Aluminium Kochtöpfen 25 Cts. per Kg. mehr.

Gemüse- und Früchte-Konserven äusserst billig!

Verlangen Sie gratis Preisliste. Alle Sendungen **franko** per Post gegen Nachnahme, solange Vorrat reicht. 448

Rhätische Konserven-Fabrik
Campocologno Kt. Graubünden).

Seit Jahrzehnten bewährt, von hervorragenden Aerzten empfohlen **als unübertroffenes Einstreupulver für kleine Kinder.** Gegen starken Schweiss, Wundlaufen, Entzündung, Rötung der Haut, bei Verbrennungen, Hautjucken, Durchliegen usw. Im ständigen Gebrauch von Krankenhäusern, dermatologischen Stationen und Entbindungsanstalten
In den Apotheken 41

KALODERMA GELÉE — Wirkt sofort lindernd und glättend bei rissiger Haut. Fettet nicht, da ohne Oel und Fett bereitet.
KALODERMA SEIFE — Mit Glycerin und Honig bereitet, unübertroffen zur Erhaltung einer hellen und zarten Haut.
KALODERMA REISPUDER — Beliebtes Toilettenmittel. Schmiegt sich der Haut auf das Innigste an.

F. WOLFF & SOHN, KARLSRUHE.
Zu haben in allen Apotheken Drogen-, Friseur- und Parfumerie-Geschäften

357

„Grosser Preis“ Hygiene-Ausstellung Dresden 1911.

Für 6.50 Franken
versenden franko gegen Nachnahme
btto. 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen
(ca. 60—70 leichtbeschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen). 8]
Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.

Kluge Damen
gebrauchen beim Ausbleiben der monatlichen Vorgänge nur noch **„Förderin“** (wirkt sicher). Die Dose Fr. 3.—.
192 **J. Mohr,** Arzt,
Lutzenberg (Appenzell A.-Rh.)

Pensionat für junge Mädchen, besonders für kath. Gründl. Erlernung d. franz. Spr. Familienleben. Prosp. Beste Referenz. v. ehem. Pens. Melle **Marie Poffet,** rue Coulon 2, **Neuchâtel.** 163

Besten Erfolg
hat das Inserieren
in der Schweizer
Frauen-Zeitung

Auf Frage 497. Ich würde einen solchen Boden mit einer guten Lauge tüchtig fegen und nachträglich mit feinen Stahlspänen behandeln, das der Holzfaser das Rauhe, viel Wichse schluckende benimmt. Nach dieser gründlichen Reinigung muß dann freilich mehr Wichse gerechnet werden, als für einen Boden, der regelmäßig poliert wird. Ich habe mit dieser Behandlung schon recht gute Erfolge erzielt, selbst bei Böden, die in schlechtem Zustande waren.

P. Z. in L.

Auf Frage 498. Wer sich in gedrückten Stimmungen zu Kindern flüchtet, ist der Lebensfreude nicht bar. Sie scheinen mir vielmehr durch Ihrem Wesen zuwiderlaufende Verhältnisse in Ihrer Daseinsfreude herabgedrückt worden zu sein und es bedarf vielleicht geraumer Zeit, bis Sie das seelische Gleichgewicht wieder gefunden haben. Es mag auch eine fast übergroße Gewissenhaftigkeit Ihnen die Sonne des Daseins etwas verdunkeln. Wenn das Maß der Arbeit Sie nicht drückt und Ihr Verehrer eine heitere Natur ist, möchte ich Ihnen fröhlich raten, diesen Kindern voll und ganz Mutter zu werden. Wenn Sie nur schwer zu bestimmtem Entschlusse gelangen können, möchte ich Ihnen raten, sich recht lebhaft in die Situation hineinzudenken, daß Ihnen diese Kinder, dieser, Sie verehrende Mann genommen würde, und der Entschluß wird in Ihnen alsbald zur Reife gelangen. Der Umschwung der Verhältnisse ist für Sie eben ungemein groß. Sie ziehen in Ihrer gewissenhaften Auffassung der Dinge die erschwerenden Umstände zu wenig in Betracht.

Berater am See.

Auf Frage 499. Natürlich sind Sie mit Ihrer Ansicht unbedingt im Recht, das wird jeder vernünftig denkende Mensch zugeben. Die Beweggründe freundlich vorgebracht mit der Versicherung bester Anerkennung, vielleicht mit dem aufrichtigen Wunsche, an Stelle all der Feierlichkeiten in fröhlichem Beisammensein einen Spaziergang gemeinsam zu unternehmen oder eine Einladung ohne weitere Umstände zu arrangieren, müßte diese Bekannten doch davon überzeugen, daß eine Absage für zu viele Festlichkeiten nur um der Kinder willen geschieht.

P. Sch.

Wenn Sie Erfolg haben wollen, müssen Sie leistungsfähig sein, — wenn Sie leistungsfähig sein wollen, müssen sie gesund sein, — wenn Sie gesund sein wollen, müssen Sie vernünftig leben, — wenn Sie vernünftig leben wollen, müssen Sie Kathreiners Malzkaffee trinken. — Achten Sie genau auf die Schutzmarke.

Ihr Gehalt macht's!

400

Wichtig für jede Hausfrau!

Alle Jahre wieder kommt das Weihnachtsfest, und mit ihm erwachsen der vielbeschäftigten Hausfrau grosse Sorgen und Arbeit wegen der Beschaffung des so unerlässlichen Weihnachtsgebäckes. Doch was bisher eine Plage, ist heute eine grosse Freude; denn jede auf praktischen und haushälterischen Sinn bedachte Hausfrau entzieht sich der immer mit Mühe und grossen Auslagen verbundenen Selbstzubereitung des Weihnachtskonfektes, indem sie solches bei der rühmliehst bekannten Schweizer Bretzel- und Zwiebackfabrik Ch. Singer in Basel bezieht.

Die reichhaltige Auswahl und die vortreffliche Qualität von Singers feinsten Weihnachtskonfekten allein schon veranlassen jede Hausfrau, ihre Bestellungen nur obiger Firma zuzuwenden. Hiezu bewegt sie noch der Umstand, dass die Selbstfabrikation viel teurer zu stehen kommt. Dank unserer günstigen Engros-Einkäufe können wir auch dieses Jahr unsere Weihnachtskonfekte zum bisherigen Preis von **Fr. 6.—** per 4 Pfund netto in unserer Mischung von **10 Sorten,** wie **Macrönli, Haselnussleckerli, Mandelhörnli, Anisbrötli, Patiences, Zimmtsterne, Basler Leckerli** und **Mailänder, Brunsli** und **Schokoladenmacrönli,** franko alles gegen Nachnahme nach jeder Poststation liefern.

Ebenso offerieren wir Ihnen:

Singers feinste Basler Leckerli in Schachteln

enthaltend	6	hochelegante Packete,	Qualität extra superieur	**Fr. 6.—**
do.	6	„ „ „	„ „	„ **5.—**
do.	6	„ „ „	prima	„ **4.—**
do.	12	Miniatur-Packungen	„ extra superieur	„ **3.50**

franko alles nach jeder Poststation.

Versand nur absolut frischer Ware und tadelloser Qualität.

Täglich einlaufende Anerkennungsschreiben bürgen wohl am besten für die Güte und Preiswürdigkeit unserer Fabrikate.

Infolge des grossen Andranges und im Interesse einer prompten Bedienung bitten wir Sie, Ihre Bestellungen sofort aufzugeben. Sorgfältigster Ausführung derselben dürfen Sie versichert sein.

Wir empfehlen unsere Firma Ihrem geneigten Wohlwollen.

Schweiz. Bretzel- und Zwieback-Fabrik
Ch. Singer, Basel. XIII.

Erstes und grösstes Geschäft der Branche der Schweiz.

N. B. Mit einem Aufschlag von Fr. 2.50 (Selbstkostenpreis), total also Fr. 8.50, erhalten Sie 4 Pfund Konfekt in einer hocheleganten Biskuitbüchse, die einem jeden Büffet zur Zierde gereicht.

Garantie für jedes Paar.

Verlangen Sie bitte **Gratis-Preisliste.**

Wir versenden gegen Nachnahme:

Töchter-Werktagsschuhe	N° 26–29	Fr. 4.50	N° 30–35	Fr. 5.50
Töchter-Sonntagsschuhe	„ 26–29	„ 4.80	„ 30–35	„ 5.50
Knaben-Werktagsschuhe	„ 30–35	„ 5.80	„ 36–39	„ 7.—
Frauen-Werktagsschuhe, beschlagen			„ 36–43	„ 6.50
Frauen-Sonntagsschuhe, solide			„ 36–42	„ 6.80
Damen-Schnürschuhe, Boxleder, elegant			„ 36–42	„ 9.50
Damen-Knopfschuhe			„ 36–42	„ 10.—
Manns-Werktagsschuhe, Laschen, beschlagen Ia			„ 39–48	„ 8.30
Manns-Werktagsschuhe mit Haken „ Ia			„ 39–48	„ 8.50
Herren-Sonntagsschuhe, solide			„ 39–48	„ 8.50
Herren-Sonntagsschuhe, Boxleder, elegant			„ 39–48	„ 11.—
Herren-Sonntagsschuhe, Boxleder, Derbyform			„ 39–48	„ 11.50
Militärschuhe, solid, beschlagen Ia			„ 39–48	„ 10.50

Eigene mech. **Reparaturwerkstätte** Elektr. Betrieb

Rud. Hirt & Söhne Lenzburg

118

327

Ue 4099

Biscuits

„Turika"

„Patria"

Anglo Swiss Biscuit Co.

Winterthur

Neue, ungemein beliebte Biscuits

Inserieren bringt Erfolg!

Henneberg's Ball seiden in allen modernen Geweben — **einfach** und **doppelt breit** von **Fr. 1.15 bis Fr. 12.80** per Meter franko in die Wohnung. Muster umgehend.

Eigene Damenschneiderei im Hause **Zürich**

BRU près Grandson
Koch- u. Haushaltungsschule

Der nächste dreimonatliche Kurs beginnt am 4. Januar und dauert bis 4. April 1913. In demselben sind inbegriffen: Kochkurs, Weissnähen, Flicken und einen hübschen Haushalt zu führen. Gute Gelegenheit, sich in der französischen Sprache zu vervollkommnen. Freie, gesunde Lage. H27982L 430

E. RAY.

"La Renaissance"
425 **Töchter-Pensionat** H27804L
Ste. Croix (Vaud) Suisse.
Preis Fr. 80.— per Monat, Stunden inbegriffen. — Prospekte u. Referenzen.

Vorbeugen ist besser als heilen
Drum beginnen Sie jetzt mit meinem
Appenzeller Gebirgs-Blutreinigungstee
½ Packet Fr. 1.25 1/1 Packet Fr. 2.50
Franko — Nachnahme
W. Hoenninger, Appenzeller
404 Kräuterhaus, **Trogen**

Bevor
Sie 370
Waschapparate
kaufen, verlangen Sie Katalog oder kostenlosen Besuch.
Ad. Schulthess & Cie
Waschapparatefabrik
Zürich V, Mühlebach-Reinhardstr.

Unübertrefflicher
Haar-Regenerator
Unfehlbar sicheres Mittel zur Wiederherstellung **ergrauter Haare.**
Zu beziehen à Fr. 2.50 per Flasche franko durch: 368
Drogerie Grütter, Olten.

Schützt 130
Euch vor unreinem Blut, Hautausschläge, Skropheln, Drüsen, Rachitis, Flechten durch eine Kur mit dem echten
Nusschalensirup Golliez
(Marke: „2 Palmen")
Bester Ersatz für Leberthran
Zu haben in allen Apotheken à Fr. 3.— und 5.50 per Flakon uud in der
Apotheke Golliez in Murten

Lausannne Töchterpensionat
7 Lehrkräfte F. 1250. — Pellaton u. Töchter.

Der grösste Feind

einer wirklich guten Sache ist der Zweifel, weil er oft den Durchbruch der Wahrheit verhindert. Noch viele Leute zweifeln, dass es ein wirksames Heilmittel gegen die Lungenschwindsucht gebe, und doch ist dies tatsächlich der Fall. Alle Lungenkranke sollten eine Probe mit Hans Hodels „Natura" machen. Die Probe wrkt überzeugend und zerstreut jeden Zweifel. Tausende verdanken diesem Mittel ihre Rettung von schwerer Lungenkrankheit. Lesen Sie folgende

Zeugnisse:

„Fühle mich veranlasst, Ihnen für Ihr ausgezeichnetes Mittel den aufrichtigsten Dank zu erstatten. Ihre „Natura" hat mich von einem langjährigen Lungenkatarrh befreit, gegen den ich vergeblich eine Anzahl der bekannten dagegen empfohlenen Mittel verwendete. Ich empfehle „Natura" wo ich nur kann. Habe schon viele Lungenleidende auf dieses köstliche Mittel aufmerksam gemacht. Weitere Flaschen brauche ich als Vorbeugungsmittel.

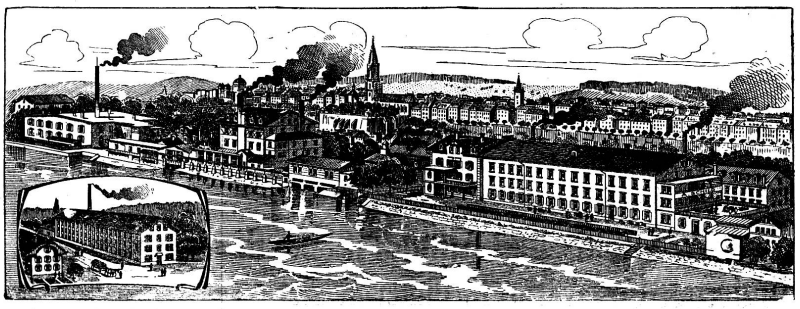
Mit aufrichtigem Dank zeichnet
sig. JOS. ZUBER. Professor, Institut Heiligkreuz b. Cham (Zug).

Mit Ihren Tabletten „Natura bin ich sehr zufrieden. Senden Sie mir sofort wieder drei Rollen.
Tegerfelden, den 26. Januar 1910. sig. R. M.

Zu beziehen die Flasche zu Fr. 3.—, vier Flaschen Fr. 10.— beim Unterzeichneten, sowie die aus diesem Heilmittel hergestellten „Tabletten Natura" gegen Husten und Katarrh à Fr. 1.— in den Apotheken und Droguerien, wo nicht erhältlich, direkt bei **Hans Hodel, in Sissach** (Baselland).

Eine Ersparnis erzielen Sie, wenn Sie Ihre Kleiderstoffe direkt beziehen von der

Tuchfabrik A. Schild, Bern



Reduzierte Preise bei Einsendung von Wollsachen

Grosse Muster-Auswahl :: Muster u. Preisliste auf Verlangen sofort franko :: Moderne, solide Stoffe

Feuilleton

Leben heißt kämpfen

Roman von H. Courths-Mahler.

(Nachdruck verboten).

„Nein, daran glaube ich nicht. Er kann ja ihr Vater sein, und sie hat ihn sicher nur lieb wie einen solchen. — Ach, ich mag garnicht mehr daran denken — laß uns von etwas anderem sprechen. Sag mir doch, daß du mich liebst — ich glaube, du hast es mir noch garnicht in Worten gesagt."

Seine Stirn rötete sich. Nun trat die Lüge an ihn heran, und er war ihr wehrlos preisgegeben.

„Gewiß, hab ich dich lieb, Gabi."

„Und garnichts weiter?" fragte sie schelmisch verschämt und schmiegte sich zärtlich in seine Arme. „Sieh — ich will dir freiwillig noch viel mehr sagen. Daß ich unsagbar glücklich bin, weil ich deine Frau werden darf, daß ich dich namenlos, unendlich liebe, und daß ich so stolz auf dich bin — so stolz — du glaubst es nicht."

Es lag eine schrankenlose Hingabe in ihren Worten. — Von ihrer Lieblichkeit bezwungen, schloß er sie fest an sich und küßte sie.

War er nicht ein Narr, Eva nachzutrauern? Hier bot sich ihm treue, hingebende Liebe. War er nicht klüger, sich mit dem, was ihm das Schicksal bot, abzufinden?

Aber da stieg Evas Bild wieder auf vor ihm, und eine grenzenlose Verzweiflung packte ihn. Wenn er nicht an ihr gezweifelt hätte, wenn er gewartet bis ihm Aufklärung wurde, dann hätte er doch vielleicht das Schlimmste abgewendet!

Horst Wendenburg trat wieder ein. „Wir möchten doch nun endlich zu Tisch gehen. Gabi — du siehst wohl einmal nach Eva, ob sie sich erholt hat und herunter kommen kann," sagte er.

Gabi erhob sich, küßte Bernhard schnell noch einmal und ging hinaus.

Die beiden Männer standen sich allein gegenüber.

„Du hast uns lange auf das erlösende Wort warten lassen, Bernhard. Und ich bin dir wahrhaftig mit jugendlicher Ungeduld vorausgeeilt," sagte Wendenburg lächelnd. „Und doch hätte ich meine Werbung noch zurückhalten sollen, der Zeitpunkt war schlecht gewählt. Oder nicht? Mir persönlich ist es übrigens sehr lieb, daß du sofort deine Werbung vorbrachtest, als du von meiner Verlobung erfuhrst. So ist Gabis Aufmerksamkeit etwas abgelenkt. Du begreifst, daß eine so große Tochter in einem solchen Falle etwas genierlich ist. Ich wollte ja auch warten, bis sie deine Frau geworden war. Aber du brauchtest zu lange Zeit — nun ist das Gefühl mit mir durchgegangen."

Er sprach von ihren beiderseitigen Zukunftsplänen und von Bernhards baldiger Hochzeit.

Nach einer Weile kam Gabi zurück.

„Eva läßt sich entschuldigen, ihr Kopfweh ist arg geworden, sodaß sie sich zu Bett gelegt hat," sagte sie ein wenig verstimmt.

„Die Aufregung wird schuld sein, hoffentlich wird sie nicht ernstlich krank," erwiderte Horst besorgt.

„So wollen wir ohne sie zu Tische gehen," setzte er enttäuscht hinzu.

Der Abend verlief sehr still und man hätte nichts von einer Verlobung gemerkt, wenn nicht zwischen Bernhard und Gabi zuweilen Zärtlichkeiten getauscht worden wären. Gabi fühlte sich trotzdem über alle Maßen glückselig. Sie war die einzige, deren Inneres festlich erregt war. Wendenburg verstimmte Evas Unwohlsein mehr, als er sich selbst zugeben mochte, und Bernhard konnte trotz aller Anstrengung seine Gedanken nicht losreißen von dem einsamen Mädchen, das sicher oben in ihrem Zimmer einen schmerzlichen Kampf mit ihrem Innern zu bestehen hatte. Noch nie hatte sein Herz mit so intensiver Sehnsucht nach Eva verlangt, als jetzt, da er als Gabis Verlobter an deren Seite saß und seine Herzensleere unter nichtssagenden Galanterien versteckte.

Eva hatte die Nacht unter tausend Qualen verbracht. Daß ihr Bernhard unwiderbringlich verloren war, wußte sie nun. Dieser Gedanke allein hätte sie jedoch nicht mit so grenzenloser Verzweiflung erfüllt, denn sie hatte es ja kommen sehen all die Zeit. So qualvoll sie der Schmerz um ihn traf, er wurde ihr doch noch übertroffen von dem Schrecken, den ihr Wendenburgs Werbung eingeflößt hatte. Das Grauen schüttelte sie wie im Fieber, wenn sie daran dachte, wie er sie im Arm gehalten und ihr Gesicht voll Leidenschaft mit seinen Küssen bedeckt hatte. Allezeit hatte sie mit Liebe und Verehrung zu ihm aufgesehen. Sie kannte seine Herzensgüte, seinen Edelmut. Und sie wußte, wie viel sie ihm Dank schuldig war. Daß er sie aber zum Weibe begehrte, erfüllte sie mit einer an Abscheu grenzenden Verzweiflung.

Sie konnte auf Bernhard verzichten, damit Gabi glücklich wurde. Auf einer Verbindung mit ihm hätte doch stets ein Schatten geruht, wenn Gabis Glück dabei in Scherben ging. Damit würde sie fertig werden, so schwer es ihr auch jetzt noch erschien. Aber dann auch genug des Opfers. Mehr durfte man von ihr nicht verlangen. Wendenburgs Gattin konnte sie nicht werden — niemals. Aber damit war auch ihrem Aufenthalt in seinem Hause ein Ziel gesetzt. Sie konnte nicht länger bleiben, mußte sobald als möglich fort.

So lange sie noch im Hause war, mußte sie als Wendenburgs Braut gelten, das war das beste. Sobald sie wußte wohin, wollte sie heimlich fortgehen und Wendenburg brieflich auseinandersetzen, weshalb sie sein Haus verlassen mußte. Es wäre ihr furchtbar gewesen, Zeuge seiner Beschämung zu werden. Aber wo sollte sie hingehen? — Und da stieg zum erstenmale der Gedanke an ihre Mutter in ihr auf. War sie nicht der einzige Mensch, der wirklich zu ihr gehörte? Wenn sie zu ihr ging und sie um Aufnahme bat, bis sich ein anderer Aufenthalt für sie gefunden? Sie konnte ja dann irgend eine Beschäftigung ergreifen, irgend eine Stellung annehmen, die ihr Arbeit und Vergessen brachte. Nur so lange wollte sie bei der Mutter bleiben, bis sie ein anderes Asyl für sie fand. Sie konnte ihr doch sicher den kurzen Aufenthalt nicht wehren.

(Fortsetzung folgt).

Kaisers Tees

werden direkt aus den Produktionsgebieten importiert. Dieselben werden mit aller Sorgfalt ausgewählt und empfehlen sich durch feinstes Aroma, tadellosem Geschmack und sehr vorteilhafte Preise

Filialen in allen grössern Städten der Schweiz

Verkauf mit 5% Rabatt.

Wo keine Filialen, franko Versand per Post oder Bahn. 410

Zentrale für die Schweiz: Güterstrasse 311, Basel.

Telephon 3704. **Telephon 3704**

Man verlange die neueste Preisliste.

Kochschule Gümligen

Gegründet 1906 Privat-Haus Gegründet 1906

geleitet von **Frau Brechbühler.** Die Dauer dieser Kurse beträgt 4 Wochen. Es werden jeweilen nur 6 Teilnehmerinnen angenommen. Diese Kurse werden von Frauen und Töchtern aus allen Ständen besucht und aufs beste empfohlen. Für die Teilnehmerinnen Logement im Hause. Staubfreie, sonnige, prächtige Lage. — Man verlange Prospekt und Referenzen. —

185 Bestens empfiehlt sich die Kursleiterin.

Chem. Waschanstalt und Kleiderfärberei

Terlinden & Co., vorm. H. Hintermeister

Küsnacht-Zürich

Aeltestes, best eingerichtetes Geschäft dieser Branche.

Prompte, sorgfältigste Ausführung direkter Aufträge.

Bescheidene Preise. — Gratis-Schachtelpackung. (246

Filialen und Depots in allen grösseren Städten und Orten der Schweiz.

Einzige Tuchfabrik in Entlebuch.

Tuchfabrik Entlebuch

Birrer, Zemp & Cie. H 4054 Lz

empfieht sich für die Fabrikation von soliden, hübschen, halb- und ganzwollenen

Herren- und Frauen-Kleiderstoffen

Bett- und Pferdedecken, Strumpfgarne.

Zur Fabrikation oder gegen Austausch wird Schafwolle oder Wollsachen, (Abfälle von woll. Tuch- oder Strickſachen) entgegen genommen.

Muster, Lohntarif und Preisliste franko zu Diesnten.

Es genügt die Adresse: **Tuchfabrik Entlebuch.** 392

Einzige Tuhfabrick in Entlebuch.

Verkades „Waxine-Nachtlichter"

Brenndauer: 6, 8 und 10 Stunden

Ganz unübertroffen im Gebrauch. Verbürgen Sauberkeit und Sicherheit vor Gefahr. Alle **Nachteile** der Oel und Petroleumlichte sind total aufgehoben und deren Vorteile in diesem Artikel vereint. 228

Muster gratis und franko durch die

General-Agenten und Depositäre für die ganze Schweiz:

A. Niebergall & Cie., Basel (83 Schützenmattstrasse 83)

Die praktische Mode

Was Paris bringt.

Die jetzt in Paris auftauchenden neuen Modeerscheinungen haben um so größeres Interesse, als sie nicht von den geschäftsmäßigen Modeschöpfern zum Zwecke der Reklame für das auswärtige Publikum, sondern von Pariern für die Pariserin geschaffen werden. Nicht für die Allüren der vor keiner Exzentrizität zurückschreckenden „Mannequins", sondern für die elegante mondäne Dame. Demnach wäre erst jetzt für Studien echter Pariser Moden der eigentliche Moment. Viele Eindrücke würde man dann mit nach Hause nehmen, die unser feststehendes Modebild zu interessanterer Vielseitigkeit beeinflussen könnten. Augenfällig ist es, daß die Pariserinnen den Geschmack an schwarz-weißen Zusammenstellungen noch nicht verloren haben. Die gute Wirkung dieser Farbenkontraste kommt gerade bei dem schweren Wintermaterial besonders zur Geltung. Auch ganz schwarze Toiletten und Kostüme heben sich aus den bunten Kombinationen vorteilhaft und kleidsam heraus. Schwarze Ratinekleider werden viel mit Fuchs verbrämt und dazu schwarze Samtbaretts mit stehenden Straußfedern getragen. Die Hüte werden immer kleiner und haben vorzugsweise Barettform. Zu grauen Samtkleidern und Kostümen werden lila Samtbaretts getragen, mit nichts anderem als einer weißen Kamelie garniert. Die vornehme Pariserin beweist, daß man nicht unbedingt all der Kostbarkeiten bedarf, die von den Modeschöpfern als die allein zulässigen Modemittel hingestellt werden. Sie trägt ebenso gern eine einfache und

1332. Ballkleid aus hellblauer Seide. Paniersdrapierung, Caillengarnitur und Aermel aus gleichfarbigem Chiffon.

1333. Balltoilette aus weißer Charmeuse mit Spitzengarnitur und Perlstickerei.

1334. Gesellschaftskleid aus plissierter und glatter Seide mit oberem Blusenteil und Aermeln aus Spitzenstoff.

Cortaillod près Neuchâtel Villa des Près

Töchterpensionat

Gründliches Studium der franz. Sprache. Englisch, Italienisch und Piano. Unterricht im Institut durch diplomierte Lehrerin. Gute Verpflegung und Familienleben zugesichert. Mässige Preise. Prospekte und Referenzen zu Diensten. 444

Grösste Berücksichtigung finden

Stellensuchende

durch ein Inserat in der

Schweizer Frauen-Zeitung in Zofingen

Kaisers Haushaltungsbuch für die Hausfrau. Preis Fr. 1.30

Infolge der praktischen Einteilung und der vornehmen preiswerten Ausstattung hat sich dieses Buch mit grossem Erfolg in der ganzen Schweiz eingeführt. Fast alle schweizer. Frauenzeitungen haben auf seine Vorzüge aufmerksam gemacht und es warm empfohlen. Erhältlich in Buchhandlungen, Papeterien oder direkt von den Verlegern Kaiser & Co., Bern.

:: **Kaisers Buchführung für Herren, Hausfrauen oder Einzelstehende.** ::

Einfache Haushaltungsstatistik und wertvolle Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben und des Vermögensstandes. Dieses Buch kann allein, oder als Ergänzung zu Kaisers Haushaltungsbuch für die Hausfrau gebraucht werden; es verlangt wenig Mühe zur Führung und verschafft ein klares Bild. Die enthaltenen Aufstellungen und Tabellen sind so einfach und praktisch, dass wer sie kennt, sie nicht mehr missen kann. — Erhältlich in Buchhandlungen und Papeterien oder direkt von den Verlegern Kaiser & Co., Bern. — **Preis Fr. 1.30.** 428 (m713)

Massenauflagen in Katalogen, Prospekten u. Broschüren liefert prompt und billigst **Ringier & Cie., Zofingen**

1347. Kleid aus braunem Samt mit Waschkragen und Aermelaufschlägen für Mädchen von 12—14 Jahren.

schicke Blume am Hut als den bei uns schon obligat gewordenen Reiherbusch. Oft gibt eine dunkelrote Rose dem schwarzen Samthut Leben oder sie glüht im dunklen Pelzwerk auf. Viele persönliche Geschmacksäußerungen kommen bei den Gesellschaftstoiletten und den Nachmittagsanzügen zum Durchbruch. Hier kann man wirklich sagen: soviel Köpfe, soviel Sinne. Und je eleganter die Lebensgewohnheiten der Dame sind, um so mehr verschmäht sie es, den ausgetretenen Weg der Mode zu beschreiten. Diese Beobachtung kann man auch bei den allgemein angenommenen drapierten Gesellschaftskleidern machen. Denn an jeder einzigen Toilette äußert sich diese Mode in anderer Art. Von Schablonenarbeit nach einem bestimmten Modell kann nie die Rede sein. Das läßt sich nur sehen, nicht aber beschreiben. Die Röcke dieser Toiletten sind meisterhaft drapiert, geschlungen und gerafft, bleiben aber sonst zum größten Teil ohne Garnitur, nur durch die wundervollen Linien der Stoffbearbeitung und der schmalen Schleppe wirkend. Die Aermel sind, wenn sie überhaupt vorhanden sind, meistens lang und aus durchsichtigem Material; der Hals bleibt frei. Für Abendkleider wird mit Vorliebe Weiß gewählt. Die langen Aermel setzen sich gewöhnlich aus zweierlei Material zusammen ohne irgend einen motivierten Uebergang. Die Stoffe sind glatt aneinandergesetzt, als ob sie zusammengehörten.

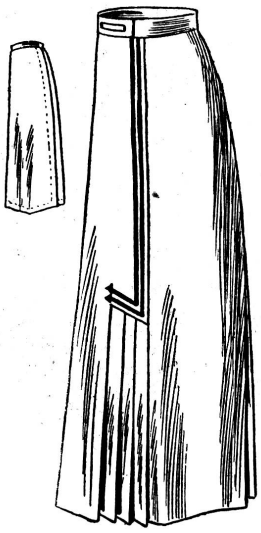
Auf das Schuhwerk wird von Tag zu Tag mehr Luxus und Geschmack verwendet. Will man die Schuhe nicht zu der Farbe der Gesellschaftstoilette genau passend wählen, so greift man zu den neutralen Gold- und mit Gold durchwirkten Brokatschuhen, bei schwarzen Toiletten zum perlengestickten Seidenschuh. Junge Mädchen tragen oft rosa Atlasschuhe, auch wenn das Kleid weiß ist, weiße Seidenschuhe mit Verzierung kleiner farbigen Bandblümchen mit weißen und farbigen Toiletten, die Strümpfe entweder zum Schuh- oder zum Kleide passend.

Margarete.

1346. Praktisches Kleid aus kariertem Wollstoff mit Waschgarnitur für Mädchen von 12 bis 14 Jahren.

Die abgebildeten Modelle.

1332—1334. **Drei Ball- und Gesellschaftskleider.** Aus feingemustertem hellblauen Seidenstoff wird der schlichte, oben leicht eingekrauste Rock der ersten Toilette gearbeitet. Ferner bekleidet man damit die ausgeschnittene Futtertaille, deckt den Seidenstoff aber an den Seiten mit je zwei breiten Falten und unter den Armen glatt mit hellblauem Chiffon. Aus diesem werden auch die mit einem Köpfchen eingekrausten Aermel gebildet. Ueber den Rock legt sich eine panierartige Drapierung aus Chiffon, die vorn von zwei Tuffs kleiner buntfarbiger Blüten gehalten wird. Der durchblickende Seidenstoff an der Taille wird vorn und rückwärts von einem gestickten weißen Chiffongalon begrenzt, der sich an den Aermeln und am Rock wiederholt. — Ueber den Schlepprock aus weißer Charmeuse der mittleren Toilette fällt ein ebenso geschnittener Rock aus weißem Tüll, der unten ringsum, nach oben nur vorn mit Spitzenzwischensatz besetzt ist. Das offene Ueberkleid aus Charmeuseseide wird vorn durch zwei große gelbe Blumen zusammengerafft und am Rock befestigt. Vorn und im Rücken sind der Futtertaille glatte, mit Schmelzperlen bestickte Teile aufgearbeitet, über die sich die blusig arrangierte Seide legt. Quergekrauste halblange Aermel. Gürtel aus orange und zitronengelben Atlasbändern mit großer Rosette. — Zu dem Rock und dem unteren Blusenteil der letzten Toilette ist der Seidenstoff in Stehfalten plissiert. Das leicht eingekrauste Ueberkleid ist an der linken Seite offen und durch einen Strauß kleiner Röschen gerafft zusammengehalten. Der im Zusammenhang mit den Aermeln aus Spitzenstoff gearbeitete obere Teil der Taille hat spitzes, von weißem Schwan umrandetes Dekolletee. Den Ansatz des Plisseeteils deckt eine Bogenstickerei.



1314. Neuer Dreibahnenrock mit eingesetztem Faltenteil für Damen.

1346 und 1347. **Zwei Kleider für Mädchen von 12—14 Jahren.** Der Rock des braunen Samtkleides hat drei Bahnen mit rückwärtiger Mittelnaht. Den Mittelschluß der Bluse deckt vorn ein latzartiger Teil, der links seitlich übergehakt wird. Eingesetzte dreiviertellange Aermel. Gesteppter Samtgürtel. — Zu dem karierten Kleide sind die Vorder- und Hinterbahn des Rockes in gerader, die Seitenbahnen in schräger Stofflage geschnitten. In Uebereinstimmung damit ist auch an der Bluse die Passe mit angeschnittenem Mittelteil und im Rücken der Mittelstreifen gerade genommen, die eingesetzten Aermel und Seitenteile in schräger Stofflage.

1314. **Neuer Dreibahnenrock.** Der Vorderbahn dieses Rockes ist an der linken Seite unter dem eckigen, mit Tresse besetzten Ausschnitt ein Faltenteil eingesetzt. Die beiden anderen Bahnen treten rückwärts mit kleinem Ueberschlag und breiter Steppnaht zusammen.

Fertig zugeschnittene Schnittmuster zu sämtlichen Abbildungen, in den Normalgrößen 42, 44 und 46, für Kinder in den angegebenen Altersstufen, sind zum Preise von je 40 Cts. durch unsere Geschäftsstelle zu beziehen.

Rosen Kataloge gratis & franco bei GEMEN & BOURG LUXEMBURG N° 23 (G.H.) Grösste und leistungsfähigste Rosenfirma der Welt
15% Rabatt auf unsere Katalogpreise erhalten Sie, wenn Sie diese Annonce mit der Bestellung einsenden.

Kinderheim Villa Fortuna Küssnacht a. R.
Individuelle Behandlung. — Referenzen. Schöne, gesunde Lage mit Park. Prospekt.

Vertretung und Lager für die Schweiz: Willy Reichelt, Zürich
Geolin
putzt den besten aller Metalle
Chem. Fabr. Düsseldorf, Akt.-Ges.
Depot: Karl Ulveling, Zürich
324

Abschied.

Hellenisches Kriegslied.

(Nachdruck verboten.)

Komm' an das Herz zu mir, daß wir scheiden,
Die Heimat ruft mich zu dem Streit
Und für das Vaterland zu leiden,
Das ist des Lebens Seligkeit.

Du müßtest selber mich verachten,
Folgt' ich dem Ruf der Fahne nicht
Und wohnt die Freiheit in den Schlachten,
So wird das Schwert zur Liebespflicht.

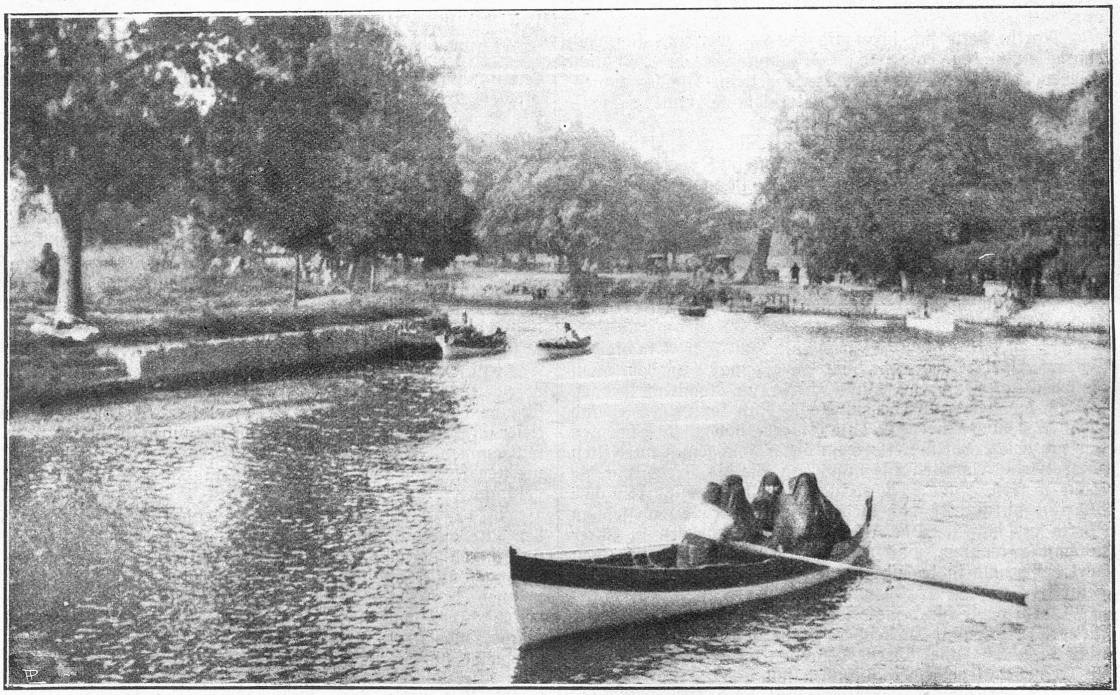
So lang noch Brüder sind in Ketten
Und in der Hand der Fremdherrschaft,
Ist unsre Pflicht, sie zu erretten,
Das heil'ge Streben unsrer Kraft.

Und wenn zum Kampf die Banner streben,
So segne mich und weine nicht,
Denn nur die Freiheit ist das Leben
Und nur die Heimat ist das Licht.

Drum laß mich um die Palme werben
Und gebe mich in Gottes Hand
Und muß ich in dem Kampfe sterben,
So sterb' ich für das Vaterland. —

Komm an das Herz mir, daß wir scheiden,
Die Heimat ruft mich zu dem Streit
Und für das Vaterland zu leiden,
Das ist des Lebens Seligkeit!

Rudolph Aeberly.



Im Tale der Süßen Wasser bei Konstantinopel.

Alle Schuld rächt sich.

Roman von Ewald August König.

9 (Nachdruck verboten.)

Die Töne waren nicht immer rein, auch nicht immer richtig, aber der Doktor blies unverdrossen weiter und ein triumphierender Ausdruck lag dabei in dem Blick, mit dem er auf Röschen hinunterschaute, die im elterlichen Garten die Blumen begoß.

Martin war hinter den Freund getreten — über die Schultern des kleinen Mannes konnte er ebenfalls auf den „blonden Engel" hinunterschauen; er sah, daß Röschen emporblickte und mit verschämten Lächeln die tiefe Verbeugung des Doktors mit einem leichten Kopfneigen erwiderte.

„Die Serenade ist gebracht, die Pflicht des Ritters erfüllt," sagte Simon Riese, indem er, tiefaufatmend, die Flöte hinlegte. „Ah, Sie wissen noch nicht, daß ich bereits liebes Kind im Hause Ihres Onkels geworden bin? Ich war gestern nachmittag da, habe den alten Leuten mit meiner Liebenswürdigkeit riesig imponiert, wurde zum Kaffee eingeladen — kurz, veni, vidi, vici! Wir werden in den nächsten Tagen zusammen hingehen, der biedere Bäckermeister ist nicht so schlecht auf Sie zu sprechen, wie Sie glauben; im Gegenteil, in Ihrer Angelegenheit contra Habakuk Streicher steht er auf Ihrer Seite, und Sie dürfen auf eine freundliche Aufnahme rechnen.

„Das ist mir umso lieber, weil die Untersuchung gegen mich schon begonnen hat," erwiderte Martin. „Der Untersuchungsrichter war heute mittag in meiner Wohnung — er hatte allerdings nichts gefunden, was mir gefährlich werden könnte, aber wenn er den wirklichen Schreiber der anonymen Briefe nicht entdeckt, dann stehen meine Chancen sehr schlimm."

Der Doktor hatte seinen Rock zugeknöpft und suchte seinen Hut, den er endlich unter den Zeitungen und Akten fand.

„Wir werden diesen Missetäter entdecken," sagte er zuversichtlich. „Die einleitenden Schritte habe ich schon getan; aber fragen Sie nicht weiter, ich darf jetzt noch nichts verraten. Na, Verehrtester, ich kann Ihnen hier nichts anbieten, auch ist der Aufenthalt in dieser Klause hier nicht angenehm; also machen wir kurzen Prozeß und gehen wir hinaus." —

Martin hatte sich schon erhoben — er mußte sich noch einmal umblicken, eine solche Wohnung hatte er noch nicht gesehen. An der Wand hingen einige kleine Photographien, zwei Rapiere, eine verblichene Cerevismütze und das dreifarbige Korpsburschenband.

„Reminiscenzen aus meiner fröhlichen Burschenzeit!" versetzte Simon Riese, auf den Wandschmuck deutend. „Ja, wenn ich damals in die Zukunft hätte blicken können!"

„Nun kommt die Reue zu spät!"

„Nicht doch, Verehrtester; ich habe mit dem Ochsen schon begonnen, und seitdem ich mich ein wenig der Huld meines blonden Engels erfreue, fühle ich eine Armee in meiner Faust."

„Aber wo schlafen Sie denn? Ich sehe ja kein Bett in diesem Zimmer!"

„Rasch fertig ist die Jugend mit dem Wort," lachte der Doktor. „Sehen Sie denn nicht das Sopha? In dem alten Kasten ist alles, was der müde Körper zur Nachtruhe bedarf, und ich bin leicht zufriedenzustellen. Nun kommen Sie, und wenn Sie noch eine extra-gute Zigarre haben, so erbarmen Sie sich eines armen Kerls, dem dieser Hochgenuß nur selten zuteil wird. Fürchten Sie nicht, daß Sie die Perlen vor die Säue werfen," fuhr er fort, indem er in die Zigarrentasche Martins hineingriff, „ich weiß ein gutes Kraut nach seinem Werte zu schätzen. Das Bier, das wir vorgestern in Ihrer Wohnung tranken, war vorzüglich; ich glaube, wir sitzen dort besser, als in irgend einer Restauration, jedenfalls ungenierter."

„Gehen wir hin," sagte Martin bereitwillig. „Der Brief für den Lieutenant Hartenberg kann ohnedies heute abend nicht mehr an seine Adresse gelangen. Ich weiß nicht, wo ich meinen Pflegebruder aufsuchen soll."

„Hm, ich glaube, der Lieutenant wird Ihnen für die Vermittlung dankbar sein — er denkt, mit dieser Heirat ein gutes Geschäft zu machen."

„Er ist der einzige Sohn seines Vaters, und Doktor Hartenberg soll ein reicher Mann sein."

„So sagt man," spottete Simon Riese. „Aber es gibt Leute, die es besser wissen, Verehrtester. Mit seiner Praxis ist es nicht mehr so weit her, das weiß ich aus eigener Beobachtung, und der Herr Sohn wirft das Geld mit vollen Händen zum Fenster hinaus.

Sie hatten das Haus erreicht, in dem Martin wohnte. Das Dienstmädchen öffnete die Tür und empfing Martin mit der Bemerkung, es sei ein Mann oben, der ihn zu sprechen wünsche und sich nicht abweisen lassen wolle. Die beiden schauten einander bedeutungsvoll an. Im Korridor trat eine dunkle Gestalt ihnen entgegen. In der Dämmerung konnte man die Gesichtszüge nicht mehr deutlich unterscheiden.

„Sie haben nach mir gefragt," sagte Martin, „was wünschen Sie von mir?"

„Das werde ich Ihnen sagen, wenn wir in Ihrem Zimmer sind," erwiderte der Fremde, und das Zittern seiner Stimme ließ erkennen, daß er sich in heftiger Erregung befand.

Martin öffnete die Tür und warf einen prüfenden Blick auf den Eintretenden; es war ein kleiner, hagerer Mann in altmodischer, abgetragener Kleidung. Das schmale, blasse und bartlose Gesicht zeigte tiefe Furchen; das dünne Haar, welches nur noch spärlich das Haupt bedeckte, war silbergrau, die Gestalt gebeugt; ein unsagbar herber Zug lag um die Mundwinkel, und aus den ruhelosen Augen, die sich bald auf Martin, bald auf den Doktor hefteten, sprach die Zerfallenheit mit allem, was einem Menschen teuer sein muß.

„Wer ist dieser Herr?" fragte er nach einer kurzen Pause, auf den Doktor deutend, der voll Ungeduld mit den Händen durch seinen struppigen Bart fuhr.

„Mein bester Freund," erwiderte Martin, „Herr Riese, Rechtsgelehrter."

Der alte Mann hatte Hut und Stock, die er bisher in der Hand trug, abgelegt und die Lehne eines Stuhles ergriffen, auf die er sich stützte. Sein Blick ruhte fest und mit einem freundlicheren Ausdruck auf dem Antlitz Martins.

„Du gleichst Deiner Mutter," sagte er, wie in Sinnen verloren. „Es ist dasselbe blonde Haar, es sind dieselben Augen, aber so schön wie sie bist Du nicht."

Eine dunkle Ahnung durchzuckte die Seele Martins — sein Antlitz war todesbleich geworden.

„Wer sagt mir das?" fragte er.

„Dein Vater" erwiderte der alte Mann bewegt. „Du kennst mich nicht — ich kann nicht verlangen, daß Du mit offenen Armen mich aufnimmst. Wenn Du jemals an Deinen Vater dachtest, so erschien sein Bild in der Zuchthausjacke; Du mußtest ihm grollen der Schande wegen, die er an Deine Fersen geheftet hat. An seiner Schuld zweifelte Niemand — er war auch in Deinen Augen ein Raubmörder, den ein gerechter Urteilsspruch aus der menschlichen Gesellschaft verstoßen hatte. — Nein, reiche mir die Hand noch nicht," fuhr er in leidenschftlicher Erregung fort, als Martin sich ihm nähern wollte. „Ich kann sie nur dann drücken, wenn Du mir vollen Glauben schenkst. Mag auch die ganze Welt mich verdammen, Martin, vor Gottes Angesicht bin ich schuldlos an jener Tat. Das schwöre ich noch heute, allen Beweisen zum Trotz, die damals gegen mich zeugten."

Ein Schrei, in dem Bestürzung, Zorn und Mitleid sich vereinten, entrang sich den Lippen Martins, der dem alten Manne beide Hände reichte. „Ich glaube Dir," sagte er in tiefer Rührung. „Und mit diesem Glauben heiße ich Dich willkommen. Wie aber war es möglich, daß man Dich verurteilen konnte? Ist Deine Schuldlosigkeit nun an den Tag gekommen?"

„Es ist alles möglich in dieser elenden Welt," erwiderte der Alte bitter, während er die Hände des Sohnes festhielt und ihm unverwandt in die Augen schaute. „Ich werde die Schmach und Schande meiner Verurteilung ins Grab mitnehmen, denn nach der langen Zeit ist an die Ermittelung der Wahrheit wohl nicht mehr zu denken. Ich bin begnadigt worden, das heißt, man hat mir die Freiheit gegeben, aber ich bleibe bis an mein Lebensende unter polizeilicher Aufsicht. Der Direktor des Zuchthauses hat sich ohne mein Wissen für meine Begnadigung verwandt; ich selbst würde keine Zeile dafür geschrieben haben — mich ekelten die Menschen an — Dich kannte ich nicht — ich wußte nur, daß es Dir gut

ging, und zur Last wollte ich Dir nicht fallen. Die Begnadigung traf ein. Wegen meiner ausgezeichneten Führung und meiner aufrichtigen Reue wurde mir der Rest der Strafe gnädigst erlassen. Ich müßte lügen, wenn ich behaupten wollte, daß ich darüber erfreut gewesen sei. Ich wäre am liebsten bei meiner Beschäftigung im Bureau des Zuchthauses geblieben, aber das ging nicht an. Meine geringen Ersparnisse wurden mir ausgehändigt, ich mußte hinaus. Da reiste ich denn hierher. Die Sehnsucht, Dich zu sehen, mich vor Dir zu rechtfertigen, erwachte in mir. Nun ist der Zweck der Reise erreicht und ich werde Dir nicht grollen, wenn Du mir sagst, ich müsse Dich wieder verlassen, weil ich Deinem Glück im Wege stehe."

Der alte Mann war erschöpft auf einen Stuhl niedergesunken — er schloß die Augen, und zwei Tränen rannen langsam über seine welken Wangen.

Der Doktor fuhr mit beiden Händen durch das Haar und nickte dem Freunde verständnisvoll zu.

„Eine Fügung der Vorsehung!" sagte er erregt. „Es lebt ein Gott, zu strafen und zu rächen!"

„Im Jenseits — so wirds sein!" entgegnete Grimm in herbem Ton. „Den Schuldigen, für den ich büßen mußte, wird die irdische Gerechtigkeit niemals treffen!"

„Wer weiß, was in der Zeiten Hintergrunde schlummert!" fuhr der Doktor fort. „Wollen Sie mir, dem Freunde Ihres Sohnes, Vertrauen schenken? Wollen Sie uns beiden Ihre Geschichte erzählen?"

„Ja, ich will es," erwiderte der alte Mann nach kurzem Nachdenken. „Aber wenn Sie in meiner Seele Hoffnungen zu wecken versuchen, so sage ich Ihnen zum voraus, daß ich nicht an sie glaube."

„Wir werden sehen," sagte der Doktor. „Die Hoffnung kehrt oft erst dann zurück, wenn wir nicht mehr an sie glauben, und das Menschenherz klammert sich dennoch an sie. Vor allem aber müssen wir nun die erschöpften Kräfte beleben," wandte er sich an Martin. „Lassen Sie auftischen; der Abend ist noch lang. Ihr Vater soll nicht eher mit seiner Geschichte beginnen, bis er als willkommener Gast bewirtet worden ist."

Martin fuhr mit seiner Hand über die Augen und atmete schwer und tief auf. Die ungeahnten Eröffnungen des Vaters hatten ihn erschüttert — er konnte es so rasch nicht fassen, daß das alles Wahrheit sein solle. Er zog an der Glocke und gab dem eintretenden Dienstmädchen einige Aufträge, dann heftete er den Blick wieder voll inniger Teilnahme auf den alten Mann, der starr vor sich hinschaute.

„Es wird ihm wohler werden, wenn er uns alles berichtet und die Last von sich abgeschüttelt hat," sagte Simon Riese leise, während er die erloschene Zigarre wieder anzündete. „Ich wiederhole Ihnen, ich sehe in dieser Begnadigung eine Fügung der Vorsehung."

Martin blickte den Freund überrascht an.

„Wissen Sie irgend etwas, was meinem schuldlosen Vater die Ehre zurückgeben könnte?" fragte er.

„Noch nicht, aber ich werde Mittel und Wege suchen und finden, auf denen ich dieses Ziel erreichen kann!"

Der Eintritt des Dienstmädchens weckte den alten Mann aus seinem Brüten — er sah sich verwirrt um, und der herbe Zug umzuckte wieder seine Lippen, als sein Blick einige Sekunden lang auf dem Sohne ruhte.

Der Eintritt des Dienstmädchens weckte den alten Mann aus seinem Brüten — er sah sich verwirrt um, und der herbe Zug umzuckte wieder seine Lippen, als sein Blick einige Sekunden lang auf dem Sohne ruhte.

Martin füllte die Gläser und lud mit herzlichen Worten den Vater ein, zuzugreifen; der alte Mann nickte dankend und kam der Aufforderung mit einer Bereitwilligkeit nach, die deutlich erkennen ließ, wie sehr er einer Erfrischung bedurfte.

9. Die Geschichte eines Verurteilten.

Franz Grimm schob den Teller zurück und leerte sein Glas noch einmal, dann zündete er die Zigarre an, die sein Sohn ihm angeboten hatte.

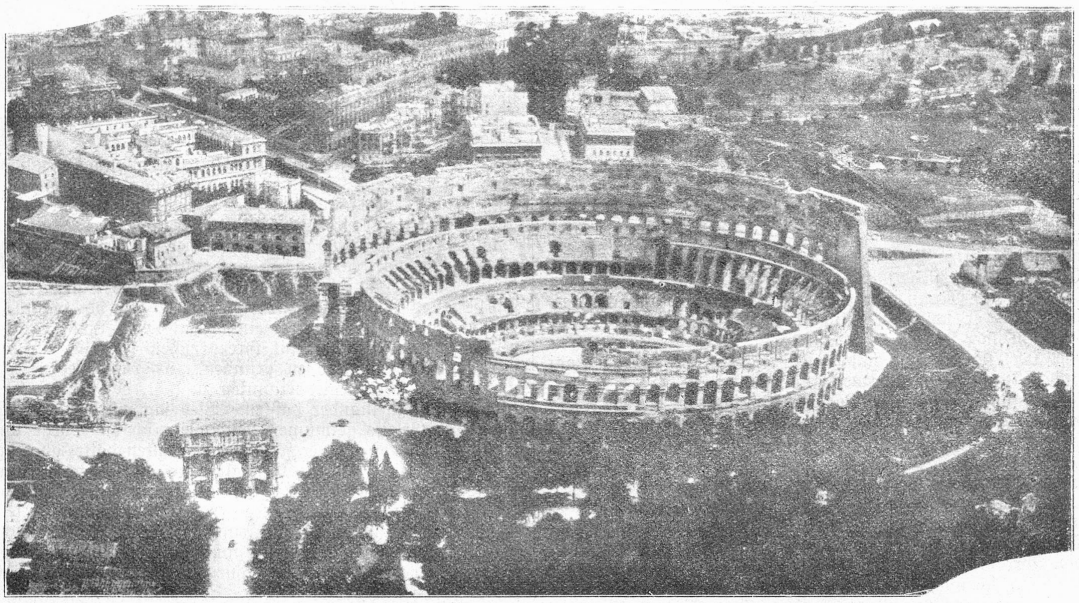
„Ich muß vorausschicken, daß alles, was ich erzählen werde, streng auf Wahrheit beruht," begann er. „Ich werde den Tatsachen nichts hinzufügen, auch denen nicht, die ich selbst nicht zu erklären weiß. Was Sie daraus machen wollen, das überlasse ich Ihnen," wandte er sich zu dem Doktor, dessen neugierigen Blick er voll ungeduldiger Erwartung auf sich gerichtet sah. „Wie ich Ihnen bereits sagte, wäre es unnütz, Hoffnungen zu wecken, deren Erfüllung heute nicht mehr in der Möglichkeit liegt."

„Darüber wollen wir beraten, wenn wir Ihre Mitteilungen gehört haben," warf der Doktor ein.

„Es ist wahr, so ganz schuldlos bin ich nicht," hob der Alte mit gepreßter Stimme an. „Ich war leichtsinnig, das Unglück verfolgte mich; statt den Kampf mit ihm energisch aufzunehmen, ergab ich mich dem Trunk. Das war die Schuld. Ich heiratete meine Frau gegen den Willen ihrer Eltern; ich war ein junger, unbemittelter Kaufmann, der redlich vorwärts strebte, aber leider nicht das Talent besaß, sich bei allen Menschen beliebt zu machen. An der Gunst der Menschen lag mir nichts; meine Frau liebte mich, das genügte mir. Sie brach mit ihrer reichen Familie, um mit mir den eigenen Herd zu gründen. Es ruhte kein Segen auf unserer Ehe. Wir erkannten zu spät, daß unsere Charaktere nicht zueinander paßten. Vielleicht würde noch alles ins rechte Geleise gekommen sein, wenn ich die Sorge um tägliche Brot von meiner Frau fern gehalten hätte, aber das konnte ich nicht. Mein Geschäft kam auf keinen grünen Zweig. Alles, was ich unternahm, mißlang; überdies ließen die Verwandten meiner jungen Frau es sich angelegen sein, meinen Kredit zu untergraben, und im Hause selbst herrschte der Unfriede. Das alles trieb mich ins Wirtshaus — dort suchte ich Vergessenheit, und dadurch verlor ich auch die Achtung, die ich mir bisher noch bewahrt hatte.

„In dem Taumel, in dem ich damals mich befand, war ich unfähig, einen klaren und verständigen Gedanken zu fassen; ich ließ die Dinge gehen wie sie wollten, und hoffte von Tag zu Tag auf einen glücklichen Zufall, der mich aus meiner trostlosen Lage befreien sollte. Wir wohnten damals in dem Hause Jakob Reinhards. Der Mann war alt, ein hartgesottener Wucherer und Geizhals. Er hatte ein junges, armes Mädchen geheiratet, das er mehr wie seine Magd denn wie seine Frau behandelte. Die Ehe war kinderlos. Die arme Frau darbte und wurde mißhandelt — sie ertrug das alles, wie es schien, mit geduldiger Sanftmut. Der Wucherer wohnte zu ebener Erde. Ein Dienstmädchen hatte er nicht, alle Hausarbeiten mußte seine Frau verrichten. Ich bewohnte mit meiner Frau die erste Etage, außerdem besaßen wir im zweiten Stock noch ein Zimmer, das nach der Geburt meines Sohnes mein Schlafgemach wurde. Ich kam in der Regel spät nach Hause — dann ging es selten ohne Lärm ab. Dadurch wurde das Kind aus dem Schlafe geweckt, und mir selbst war nichts widerwärtiger, als das anhaltende Weinen eines Kindes. Im zweiten Stock wohnte außerdem noch ein Junggeselle, Habakuk Streicher. Er beschäftigte sich mit dem Verkauf von Häusern und Gütern. Sein Zimmer lag neben dem meinigen. Ich konnte ihn nicht leiden — er war ein roher, rücksichtsvoller Mensch, dabei ein Schleicher und Kriecher. Obgleich ich selten zu Hause war, bemerkte ich doch, daß Streicher eine unlautere Neigung zu meiner Frau hegte — unter der Maske des Trösters. Ich war der Treue meiner Gattin sicher; dennoch hielt ich mich für verpflichtet, dem Burschen die Tür zu zeigen, und es fielen dabei Worte, die er mir nie vergessen konnte und wohl auch nicht vergessen hat. Ich drang bei dem Wucherer darauf, daß Habakuk Streicher ausziehen müsse, aber davon wollte der alte Geizhals nichts wissen, und als säumiger Schuldner besaß ich nicht die Macht, meinen Willen durchzusetzen. Im Anfang hatte ich mit dem Wucherer auf freundschaftlichem Fuße gestanden. Er kam oft in meine Wohnung, er trank meinen Wein gern, ich mußte ihm über diesen oder jenen Schuldner Auskunft verschaffen und verschiedene andere Dienste ihm leisten, wofür er mir Versprechungen machte, die niemals erfüllt wurden. Wir waren die besten Freunde. Er gab mir mehrmals ein Darlehen und mitunter auch einen guten Rat. Ich nahm das Geld und trug es ins Wirtshaus, den guten Rat verschmähte ich. Unsere Beziehungen zueinander gestalteten sich bald anders: er forderte sein Geld zurück, ich konnte nicht zahlen; er wurde grob, ich blieb ihm kein Wort schuldig. Rücksichtslos ging er nun gegen mich vor — meine gesamte Habe wurde gepfändet und sollte auf öffentlichem Markte versteigert werden."

Der alte Mann machte eine Pause. Er griff mit zitternder Hand nach dem vollen Glase und trank es aus, dann



Ein Adlerflug über Rom — das Colosseum — und der Eingang zum Forum Romanum.

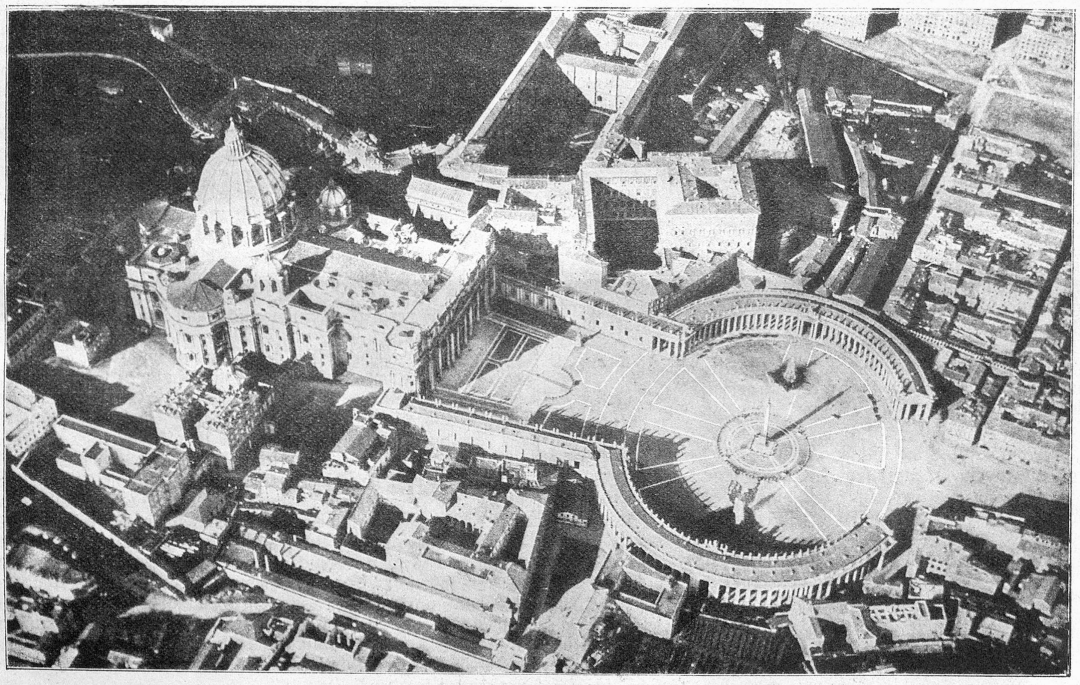
strich er mit der Hand mehrmals über die Stirn, als ob er seine Gedanken sammeln wolle.

„Das alles ist mir bekannt," sagte Martin, dem Freunde einen bedeutungsvollen Blick zuwerfend. „Genau so hat mein Pflegevater, der Rechtsanwalt Hartenberg, mir die Geschichte erzählt, als ich so alt geworden war, daß ich sie verstehen konnte."

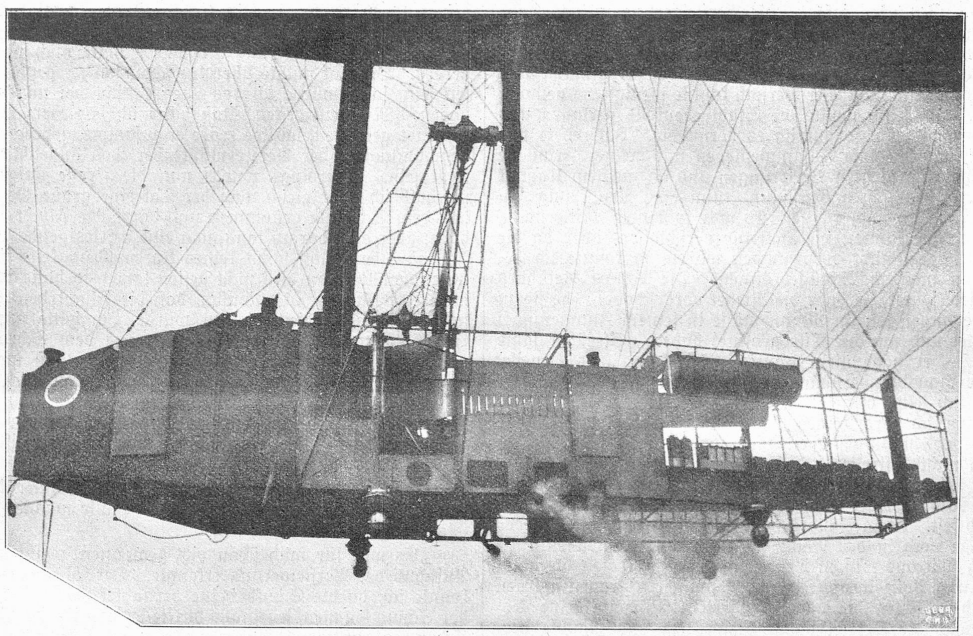
„Und auch er glaubte an meine Schuld?" fragte sein Vater, erwartungsvoll aufschauend.

„Er sprach nicht weiter darüber, aber er hat auch keine Zweifel geäußert."

„Natürlich nicht; alle Welt war ja überzeugt, daß ich den Mord begangen hätte. Ich leugne nicht, daß ich damals in meiner Erbitterung öffentlich Drohungen gegen den Wucherer ausgestoßen habe; es kann auch sein, daß ich die Aeußerung fallen ließ, ich würde ihm den Hals umdrehen, ehe er meine Habe auf den Markt und mich an den Bettelstab brächte. Diese Aeußerung, deren ich mich nicht mehr erinnern konnte, wurde in der Untersuchung als Beweismittel gegen mich geltend gemacht. Wie gesagt, ich will das nicht bestrei-



Ein Adlerflug über Rom — Peterskirche und Petersplatz.



Das neue französische Militärluftschiff „Fleurus"; die Gondel mit der Maschinerie.

ten, will sogar zugeben, daß ich daran gedacht habe, der plötzliche Tod Reinhards würde mich aus meiner trostlosen Lage retten; aber der Gedanke an die Tat selbst hat mich nie beschlichen. An dem Tage vor der Mordnacht hatte ich mit dem alten Manne einen furchtbaren Auftritt gehabt. Ich verlangte Aufschub der Versteigerung — er nannte mich einen Lump und Trunkenbold, ich schalt ihn einen herzlosen Wucherer und Halsabschneider, und wenn seine Frau nicht zwischen uns getreten wäre, so würde es wahrscheinlich zu schlimmen Tätlichkeiten gekommen sein; ich hatte schon den Arm ausgestreckt, um ihm an die Kehle zu fahren. Auch das wurde mir später als Beweis meiner Schuld vorgehalten. Die Witwe Reinhard und Habakuk Streicher waren die Hauptbelastungszeugen; sie suchten alles hervor, was mich in den Augen meiner Richter überführen konnte."

„Beide wohnen noch zusammen in demselben Hause," warf der Doktor ein.

„Ich kann es mir denken," knirschte Grimm. „Streicher wird die junge reiche Witwe geheiratet haben."

„Doch nicht; er heiratete eine andere, die nun auch schon tot ist und ihm ein Kind, ein Mädchen, hinterlassen hat. Den Haß, den er gegen Sie hegte, hat er auf Ihren Sohn übertragen, welchen er nun auch zu verderben sucht. Aber das alles möge späterer Erörterung vorbehalten bleiben; fahren Sie fort!"

„Nach jenem Auftritt verließ ich das Haus. Ich hatte noch einiges Geld in der Tasche und ging damit in die Schänke. Seltsam, daß ich gerade an diesem Abend den ersten ver-

In den bulgarischen Schützengräben von Tschataltscha.

nünftigen Gedanken faßte! Die Versteigerung meiner Habe konnte ich nicht mehr abwenden. Ich wollte am nächsten Morgen meiner Frau vorschlagen, sie möge einstweilen zu ihrem Vater zurückkehren. Ob das in der Möglichkeit lag, wußte ich freilich nicht; der Versuch konnte wenigstens gemacht werden. Ich selbst wollte die Stadt ebenfalls verlassen und mich durchschlagen, so gut ich es vermöchte. Ich redete mir ein, daß das friedlose Zusammenleben mit meiner Frau die Hauptschuld an meinen Verirrungen und an meinem Unglück trage; mit dem festen Entschluß, nun eine Aenderung zu treffen, ging ich nach Hause. Es war spät nach Mitternacht. Ich fand, wie immer, die Haustür verschlossen, aber da die inneren Riegel nicht vorgeschoben waren, so konnte ich bequem mit meinem Schlüssel öffnen. Die Witwe Reinhard behauptete später, sie habe die Riegel vorgeschoben, ehe sie zu Bette gegangen sei; ihr Mann müsse in seinem Zimmer noch gearbeitet und mir die Tür geöffnet haben. Streicher sagte sogar aus, er habe mein Läuten gehört, und dies beweise, daß die Haustür verschlossen gewesen sei. Das alles war Lüge. Ich selbst öffnete die Tür — es war finster im ganzen Hause, ich hörte keinen Laut. Daß ich nicht gerade leise die Treppe hinaufgestiegen bin, mag richtig sein; ebenso will ich nicht bestreiten, daß ich in meinem Schlafzimmer einigen Lärm gemacht habe, denn ich hatte mir in jener unseligen Nacht wieder einen Rausch angetrunken. Ich schlief tief und fest. Mein Schlafgemach war nie verschlossen, weder am Tage noch in der Nacht. Als ich am nächsten Morgen ziemlich spät aus wüsten Träumen erwachte, traten Gerichtsherren und Polizeibeamte in mein Zimmer. Fragen wurden an mich gerichtet, die mich verwirrten; ich hatte keine Ahnung, was die Herren damit bezweckten, und glaubte deshalb, grob werden zu dürfen. Das galt natürlich als ein Zeichen meines schuldbeladenen Gewissens — man gebot mir Schweigen und durchsuchte mein Zimmer."

„Und unter Deinem Bette fand man die Beweise," warf Martin ein, indem er sich erhob, um die Lampe anzuzünden. „Beweise, die in den Augen des Untersuchungsrichters überzeugend waren."

„Und die dennoch nur Scheinbeweise waren," fuhr der alte Mann fort, in dessen Augen der Zorn aufblitzte. „Ja, man fand die Schuldscheine, welche der Wucherer von mir besaß, dann einige Banknoten, ein blutbeflecktes Taschentuch und ein scharf geschliffenes Küchenmesser. Die beiden letzten Gegenstände waren mein Eigentum. Wer das alles unter mein Bett gelegt hatte, konnte ich nicht wissen; Vermutungen, die ich aussprach, waren keine Beweise. Mit dem Messer war die Tat begangen worden, das wurde festgestellt. An dm Taschentuch hatte der Mörder seine Hände gereinigt, und beide Gegenstände waren mein Eigentum. Daß sie mir vor der Tat abhanden gekommen, mir gestohlen worden waren, wollte niemand glauben, weil ich die Wahrheit dieser Behauptung nicht beweisen konnte; zudem hatten auch meine Frau und mein Dienstmädchen sie nicht vermißt. Da wir kein streng geordnetes Hauswesen besaßen, so war es Kinderspiel, uns etwas zu entwenden; die Küche und alle Zimmer waren offen, das Mädchen wurde häufig ausgeschickt, und meine Frau kümmerte sich um solche Kleinigkeiten nicht. Ich mochte sagen, was ich wollte: ich war schuldig; nur ich konnte die Tat begangen haben. Außer mir hatte ja niemand an dem plötzlichen Tode des alten Mannes Interesse gehabt. Die junge Frau Reinhards hatte allerdings an der Seite ihres Gatten kein beneidenswertes Leben geführt, aber sie war immer geduldig und ruhig gewesen; sie durfte übrigens die zuversichtliche Hoffnung hegen,, nach wenigen Jahren erlöst zu werden, und dann war sie die Universalerbin ihres Mannes, dann konnte sie als reiche Witwe sich entschädigen für die paar verlorenen Lebensjahre. Was also hätte sie veranlassen sollen zu einem Verbrechen, das sie um alle ihre Hoffnungen betrügen konnte? Und Habakuk Streicher, der in sehr geordneten Verhältnissen lebte, außerdem auch ein äußerst solider Mann war, hatte ebenfalls kein Interesse an dem Tode des alten Wucherers; er gewann dadurch nichts, er stand überdies mit ihm auf bestem Fuße. Das alles wurde mir vorgehalten, wenn ich mich darauf berief, daß mir eine ruchlose Hand die Scheinbeweise unter mein Bett gelegt haben könne. Die Sachlage war ja nach der Anschauung des Untersuchungsrichters sehr klar. Ich wäre in Wut und Aufregung heimgekommen, der Wucherer hätte mir die Tür geöffnet, ich wäre ihm in sein Arbeitszimmer gefolgt, um noch einmal den Versuch zu machen, einen Aufschub von ihm zu erlangen. Die Weigerung Reinhards hatte mich noch mehr gereizt. Die Tat müßte überdies schon vorher geplant gewesen sein, sonst würde ich das Messer nicht bei mir getragen haben. Mit dem ersten Stoß hätte ich das Herz des alten Mannes getroffen, lautlos wäre er zusammengebrochen. Nach dem Gutachten der Aerzte müßte der Tod augenblicklich erfolgt sein. Allerdings wurde nun die Frage aufgeworfen, weshalb ich nicht gleich nach der Tat eine große Geldsumme aus dem Schranke genommen und damit die Flucht ergriffen habe; aber auch darauf fand man eine befriedigende Antwort. Ich wäre berauscht, somit keines klaren Gedankens fähig gewesen; wollte man dies nicht gelten lassen, so hatte man eine andere Erklärung, die nämlich, daß die Flucht den Verdacht sofort auf mich gelenkt haben würde. Ich hätte nur meine Schuldscheine und einige Banknoten aus dem Schranke genommen; ich möchte wohl geglaubt haben, daß man diese nicht vermissen werde. Ich hätte auch schwerlich daran gedacht, daß man so rasch in meinem Zimmer Haussuchung halten würde und am nächsten Morgen wäre mir ja Zeit genug geblieben, die gegen mich zeugenden Beweise sicher zu verstecken."

„Und was sollten Sie durch diese Tat gewonnen haben?" fragte Simon Riese, als Grimm eine Pause machte, um sein Glas auszutrinken.

„Es war für mich schon viel gewonnen, wenn ich einen Aufschub der Versteigerung erlangte. Der Witwe gegenüber konnte ich, da die Schuldscheine vernichtet waren, einen Teil der Schuld leugnen, jedenfalls durfte ich von ihr Nachsicht und Schonung erwarten. Außerdem aber wurde durch diese Tat mein Haß gegen den Wucherer befriedigt. Darin fand man eine genügende Erklärung für die Tat, und was ich auch dagegen sagen mochte, meinen Worten wurde nicht der mindeste Glauben geschenkt. Ich solle bekennen, dann würde das Urteil milder ausfallen.

(Fortsetzung folgt.)

's Jordan-Wasserl.

Tiroler Skizze von Karl Deutsch (Imst).

(Nachdruck verboten.)

Dorf, Feld und Wald, alles lag in seiner wunderbaren Ruhe und Schlichtheit. Die goldstrahlende Sonne spielte in Busch und Baum und zeichnete vielgestaltige Licht- und Schattenbilder auf den Grund. Die warme Luft kroch nach den Blüten der zwei Linden, die bei der Kapelle zur Linken des Weges standen, und trug den Harzduft des Waldes, der zur Rechten bergan kletterte.

Langsam — langsam trotteten des Lehnbauern zwei graue Ochsen daher, und auf dem Leiterwagen, den sie faul nachschleppten, saß breit der schwarze Lipp. Der stellte den Buckl auf, qualmte aus seiner kurzen Holzpfeife und sah nicht minder stumpf und träg in die sonnige Welt als die zwei Ochsen, die ihn ziehen mußten.

„Hi — hi — hotte — hi!" brummte er einmal über das andere. Darum kümmerten sich die Ochsen nicht, sie waren an diese gedankenlosen Befehle gewöhnt. — „Hi — hist da her — hi — hotte — hi!"

Da kam ein Steiglein vom Walde herab.

„Jetzt und in der Stunde des Absterbens Amen!" So betend stolperte eine Dirn das Weglein herunter.

„Oeha — öh — öh!" — Die Ochsen standen.

„Bist wallfahrten g'wesen, ha, Zenzl?" fragte der Lipp die Beterin. „Jetzt laß nur und hock auf!" Damit rückte er auf seinem Brett und die Dirn schwang sich auf den Wagen.

„Hi — geh — hotte hi!"

Gerade jung schien die Jungfrau nimmer zu sein, aber frisch war sie und „gut g'stellt", daß der Spenser so knapp saß, als wäre sie in denselben hineingewachsen; und Arme hatte sie, so feist und mollig, daß es den Lipp ansah, hineinzugreifen, allein, dies ließ er bleiben. „Die versteht keinen Spaß! Könnt' gabig geh'n bei der Zenzl!" überlegte er. „Hi — hotte — hi!"

„Ha, Lipp, dös ist heunt a so a Hitz', sell is arg!"

„Mhm — toll — heiß!"

„Geh, mach kein so z'widers G'sicht!"

Der Lipp verzog den Mund zu einem freundlichen Schmunzeln.

Sie sah ihn von der Seite an. Jung war auch er nimmer, aber er gefiel ihr. Sein braunes Gesicht war scharf geschnitten, zwei schwarzbraune Augen schauten unter buschigen Brauen manchmal nach ihr, daß ihr das Herz hinter dem engen Spenser klopfte wie der Hammer in der Walch; seinen dichten Schnauzbart hätte sie am liebsten statt des Rosenkranzes zwischen die Finger genommen und — nein — nein — jetzt frischweg nach der Wallfahrt wollte sie schön sittsam am Wagen sitzen und sich hopsen und rotteln lassen, ohne an anderes zu denken. —

„Was drückt dich denn für ein b'sonders Anliegen, daß d' wallfahrten bist gangen?"

„Geh' sei nit so wundrig. Viel wissen macht Kopfweh!"

„A — Heimlichkeiten! Da kann ich mir's schon denken."

„Kann sein, du rateſt gabig."

„Hi — hotte — hi!"

Von nun an schwiegen beide, ließen aber in Gedanken nicht voneinander.

Bevor sie ins Dorf kamen, sprang sie vom Wagen und sagte ihm ihren Dank: „Gelt's Gott, Lipp!"

„Sonst nichts? — Ist das alls?"

„Geh du — —" Verschämt stand sie vor ihm und schüttelte den Staub vom Kittel. „Pfüat dich!" Damit verschwand sie um die Ecke. — „Der Lipp — der Lipp!" — Betet hat sie bei der Gnadenmutter wohl um den Hartl, aber jetzt meldete sie dem Himmel, es wäre nicht so genau, wenn's schon der Hartl nicht wäre, den Lipp nähme sie auch.

Und der Lipp dachte: „Z'wider, sell muß ich sagen, sell ist mir die Zenzl nit. Wenn's mit der Traudl nichts wird — na nachher meintwegen —." Der Traudl würde schon das Warten zu lang. — Aber der Vater mag nicht und will nicht!

Vater, wann gibst mir denn 's Hoamatl?
Vater, wann laßt mir's denn schreiben?
's Dirndl wachst auf als wie's Groamatl,
Ledig will's aa nimmer bleiben.

Er war eine Woche später, da sprang die lange Seph zur Zenzl in die Stube:

„Sell ist arg! Stell dir nur g'rad für, Zenzl, die Garberin heiratet den Kramer Hartl!"

„Wär' nit aus! — O, unsere liebe Zeit! — Die Garberin — den Hartl!?"

„Gelt, da schaugst! G'rad sein sie in Widum gangen! — Jetzt frag ich aber, wo soll denn a ledigs Mensch noch einen auftreiben, wenn sich schon so a Zusl wie die Garberin — kaum, daß sie Wittib ist, den dritten nimmt — und es ist jetzt der dritte, den sie aufheiratet. — A Schand ist's, dös sag ich — a wahre Schand."

„Weil's kein' Gerechtigkeit mehr gibt, im Himmel und auf Erden nit."

„Lapp, dummer! d'Garberin hat g'wiß mit dem Himmel etwas z'tun. A Laster ist's." Nähertretend flüsterte die Lange der Zenzl ins Ohr: „A Mittel hat d'Garberin, ganz a heimlichs Mittel, auf dös springen d'Mander wie a Fuchs auf d'Witterig. Butzweg heiratet einer, wenn er's kriegt."

„Wär' nit aus!"

„Sell, wenn ich's sag! Därfst mich nit verraten: von der Unterländer Warbl, d'Hausiererin kennst ja, die hat ihr's geben."

„Ha, du, wenn dös wahr wär'! Meinst, es gibt so a Mittel? Na, ich sag's, wie's ist ,ich tät mich meinerseel vor der Sünd fürchten."

„Nu, was die Sünd anbelangt," meinte die Seph, „da wär's nit so arg. Die beichtet man, nachher ist's damit vorbei, und den Mann kann dir keiner mehr nehmen. Da kann der Beichtvater nit sagen: gib ihn z'ruck, wie bei einem g'stohlenen Gut."

„Sell hast du wieder recht," stimmte die Zenzl bei, da ihr dies wohl einleuchtete und äußerst praktisch schien. Aber dann sprach sie gleich so, als ob ihr überhaupt nichts daran gelegen wäre, so einen „schiechen Lotter" zu bekommen. Heimlich dachte sie aber schon über Mittel und Wege nach, wie etwa am leichtesten von der Warbl so ein Wundermittel zu gebrauchen wäre. Und es war nicht ihr kleinster Kummer: ob die Warbl wohl nicht zu lange ausbleibt! Denn wenn sich die Sache gar zu stark in die Länge zöge, könnte es leicht geschehen, daß sie bei dem einzigen, der ihr jetzt noch blieb, beim Lipp, auch noch zu spät käme.

In solchem Grübeln und Denken, in Kummer und Sorge vergingen der Zenzl die Wochen und Monate.

Einmal hatte sie einen ganz verzweifelten Tag. Sie hörte munkeln: der Lipp gehe doch der Traudl zulieb.

Da grollte sie dem Herrgott und allen Heiligen. Die Muttergottesstatue, die zu Füßen des Heilands im Herrgottswinkel stand, nahm sie herunter und stellte sie in die finsterste Ecke der Stube. „So", sagte sie, „daß du's amal merkst, wie ei'm z'mut ist, wenn man die ganze Zeit allein und verlassen ist."

Nachher setzte sie sich mit ihrer großen Kaffeeschale an den Tisch und warf einen unfreundlichen Blick zum Hausaltärchen hinauf. Dort hing seit einem Monat ein Täfelchen der vierzehn Nothelfer; die raunte sie nun an:

„Ha, habt's denn jetz ös a kein Einsehen! Zweimal bin ich jetzt zu enk gwallfahrtet — und etwa ja nie mit leere Händ' — beileib nit! Wenn ich aber noch so bettelt hab: schickt mir doch amal ein' Mann! — nix ist's g'wesen; allemal war's umsonst. Ja, seid's denn taub, daß ös gar nichts dergleichen tut? Oder sein enk die Ohren zug'schnellt? — Wenn ich schon lei a g'wöhnliches Baurenmadel bin, aber so viel Manier, sell muß ich schon sagen, sell könntet's aa gegen unsereins haben, daß es für so viel Zeug und Sach, was ich enk schon geopfert hab, a bißl erkenntlich wärt! Oder sein die blaublumten Wachskerzen mit den goldenen Röslein vielleicht nix, ha? Ja, freilich, gelt, weil die nix kostet haben! Stück für Stück roatlich a Krone sein sie z'stehen kommen! Und was meint's denn, was dös Kranzl kostet hat, mit den silbernen und goldenen Grallen, wie ich's enk spendiert hab? — Gelt, dös wird all's nix sein! — Geht zu, ös habt's gar kein Gnügen, sonst müßt ich amal den meinen haben! — Und wenn's schon ös in der Sach nix z'schaffen habt's, so sagt's es halt dem, der für die Liebessach' eing'setzt ist."

Wie Weihrauchswolken ging der Dampf von der Kaffeeschale, die sie mit beiden Händen fest umschloß, hinauf zu den Heiligen.

Da auf einmal verfinsterte sich die Stube, als ob eine schwere dunkle Wolke über die Sonne zöge, und erschreckt bis ins Herz hinein wandte sich die Jungfrau an dem Fenster. Fast die ganze Scheibe deckte von draußen ein großer Kopf mit seinem vollen, roten Gesichte, aus welchem zwei verschmitzte Aeuglein blinzten.

„Heilig's Kreuz! — D' Warbl!" stammelte die Zenzl.

„Hast für mich a Schalele übrig?"

„Was denn, Warbl, freilich ,sell ja! Komm nur g'rad einer!"

Schief zwängte sich die Händlerin mit ihrem Korb am Rücken durch die schmale Stubentür. „Gelobt sei Jesus Christus!" Damit tauchte sie drei Finger ins Weihbrunnkrüglein und während sie die Tragriemen von den Schultern löste, hub sie an:

„Nachher, Zenzl, wie stehts um Leib und Leben?"

„Dank der Nachfrag, aber ich könnt's weiters grad nit loben, — es könnt' besser sein."

„Ja, wo fehlt's denn nachher, wenn man fragen darf?"

„Ja, mein Gott, wo fehlt's. Frag noch lang, bei so einem verlassenen einschichtigen Mensch — geh, ich mag gar nit reden."

Damit verschwand die Zenzl für einen Augenblick, um bald wieder mit einer Schale Kaffee für die Warbl zu erscheinen.

Die Hausiererin hatte unterdessen Gebetbüchlein, Skapuliere, Traumbücher, Strumpfbänder, Rosenkränze mit und ohne Segen, je nach Preislage, und anderen Tand allerlei auf dem Tisch ausgebreitet.

„O mein, geh, laß dös Zeug, — ich hab' z'erst g'nug!"

„Aber da, ha, Zenzl, dös wär etwas!" Ein abgegriffenes Spiel Karten hob sie in die Höhe. „Mit denen ist dem Kaiser von Rußland 's Lebensglück aufaschlagen worden. All's verrat ich mit denen. Wart, ich will sie dir legen."

„Dös ist ja Sünd." (Schluß folgt.)

Briefkasten

M. Z. in . . . Eine Zeitung für jedermann aus dem Volke kann es vernünftigerweise überhaupt nicht geben; denn was das Herz eines Waschweibes erfreut, bedeutet für einen denkenden Menschen eine schwere Beleidigung, was eine weltkluge Frau von reifem Verstande lebhaft interessiert, langweilt vielleicht einen aufgeweckten Ladenschwung zum Gähnen u. s. w. — Eine Zeitung kann ungemein erzieherisch wirken, nicht nur für den Geschmack, sondern auch für die guten Sitten und sogar für das Denkvermögen ihrer Leser, indem sie allgemeinverständlich schreibt, ohne sich jedoch zu dem Geschmack und dem beschränkten Begriffsvermögen der geistig Minderwertigen herabzulassen, indem sie den niedrigen Instinkten der Masse keine Konzessionen macht, und den Erbärmlichkeiten gegenüber, die die Wogen des Lebens tagtäglich ans Ufer der Öffentlichkeit schleudern, gewissermaßen die Funktionen der Gesundheitspolizen ausübt, dadurch, daß sie alle übelriechenden Materien diskret entfernt oder wenigstens desinfiziert und zum Nutzen der allgemeinen Moral chemisch verarbeitet.

Sch. L. in Z. Wir verstehen Ihr lebhaftes Interesse sehr wohl. Sie sind keineswegs die Einzige, die diese Frage an uns gerichtet hat. Ob Ihre Zweifel berechtigt sind, müssen wir der nächsten Zukunft anheimstellen. Wir verdanken und erwidern Ihnen Ihre freundlichen Grüße aufs Beste.

K. K. in S. Sie schätzen die Erfahrenheit des Alters und verschmähen die oberflächliche Unterhaltungssucht der Neuzeit. Sie fragen, wohin es die große Zahl von Frauen bringe, die für nichts Ernstes, Bildendes, Interesse haben? Wir denken, zur Verflachung des Geistes werden sie es bringen, die Gattinnen und Mütter und die es werden wollen. Die Frauen, denen in richtiger Auffassung ihres Wesens, ihrer seelischen und körperlichen Fähigkeiten eine so große bedeutungsvolle Aufgabe gestellt ist, sie sind noch lange nicht alle fähig, nach Gleichberechtigung mit dem Manne zu trachten. Dieser Teil Weiblichkeit ist ein großes Kind, das in den Tag hinein lebt, ohne sich einer Aufgabe bewußt zu sein, ohne Verlangen, seinem Dasein Inhalt und Zweck zu geben. Wie beschämend groß diese Zahl auch sei, man achtet ihrer nicht neben Vereinzelten, deren Leben Arbeit und Vorbild ist.

Neues vom Büchermarkt

Die Verlagsanstalt Benziger und Cie., A.-G., Einsiedeln-Schweiz bringt der handarbeitsfreudigen Damenwelt ein neues prächtiges Werk: Der Hohlsaum, eine Sammlung von 103 Mustern für einfache und doppelte Durchbrucharbeit von Elisabeth Müller als entzückendes Geschenk auf den Gabentisch. Die arbeitsfreudige Hand glaubt die Nadel erfassen zu können beim Anblick der ausgesucht schön und deutlich wiedergegebenen Muster, wie auch Format und Ausschmückung an Gediegenheit nichts zu wünschen übrig lassen. Das prächtige Werk wird in einer Zeit, wo so viel auf diesem Gebiete gearbeitet wird, eines erfreulichen Absatzes sicher sein. Man sieht flinke, geschickte Hände und für diesen Zweig von Durchbrucharbeiten eigens geschaffene Maschinen eilen, die verlockenden Gebilde dieses Werkes zu kopieren, besonders in einer Zeit, wo das Handarbeiten und Kunstwerkebilden in voller Blüte steht. Diese auserwählte Mustersammlung ist eine Weihnachtsgabe für arbeitsfreudige Frauenhände, wie man sie sich nicht erfreulicher denken kann.

Kaisers einfache Haushaltungsstatistik in Verbindung mit **Kaisers Haushaltungsbuch** ist eine äußerst praktische, wertvolle Beigabe auf den Gabentisch der Hausmutter. Wenn der Hausvater die Wirtschafterin rechtzeitig mit diesem ebenso billigen, wie guten Geschenke versieht, bringt er gleich zu Anfang des neuen Jahres ruhige Ordnung in sein Heim.

Ein neues Kochbuch. Von der rühmlichst bekannten Frau Luisa Brechbühler, Lehrerin der Kochschule Gümlingen ist ein Kochbuch erschienen, welches die Aufmerksamkeit der werten Hausfrauen verdient. Es enthält 30 Speisezettel für Mittagessen und 20 für Nachtessen, die nicht weniger als 267 Kochrezepte geben. Was uns an diesem Kochbuche ganz besonders gefällt, ist das, daß auch weniger gut situierte Familien aus diesem Buche lernen, gut, abwechslungsreich und haushälterisch zu kochen, und auch die Speisereste rationell zu Ehren zu ziehen. Das ist ein großer Vorzug des Buches, das wir allen Hausfrauen warm zur Anschaffung empfehlen. Es ist im Selbstverlage der Verfasserin erschienen, kostet schön gebunden 3 Fr. und eignet sich vorzüglich als Festgeschenk für Hausfrauen und Töchter.

Im Verlag von **J. F. Schreiber, Eßlingen und München** sind erschienen für den Gabentisch unserer Kinder: Schreibers Wandbilder für die Kinderstube. Bisher erschienen: 1. Osterhasen; 2. Storch und Enten am Teiche; 3. Der Müllerefel; 4. Zwerge im Walde; 5. Der Schneemann; 6. Der Weihnachtsmann. Preis jedes Bildes 20 Pfg. Schreibers volks- und heimatkunstliche Aufstellbogen und Ankleidebogen. König Löwes Hochzeitsschmaus von Sibylle v. Olvers. Kleine Wesen. Text von Hans Bötticher, Bilder von Fritz Peterſen. Märchen-Malbuch. Schreibers Beschäftigungsmittel zur Bildung des Geistes, des Auges und der Hand. Schreibers Anleitung zum Vorzeichnen. Sing, Sang von Gertrud Römhildt, bunte Kartonarbeiten mit Anleitungen zum Verzieren.

Von dem Verfasser Johannes Gutzeit ist bei Oswald Thomas Verlag Leipzig-Schl. ein neues Werk: **Die Verantwortlichkeit des Arztes bei Mißerfolgen** erschienen (Preis 1 Mk.). Gutzeit, dessen Werke, von den ersten Autoritäten glänzend besprochen wurden, hat auch in dieser neuen Schrift den behandelten Stoff in ganz andere Bahnen geleitet, was zur Folge haben wird, daß die Erörterung über den Gegenstand neue Wege zeitigt. Die Schrift selbst ist mit der dem Verfasser nachgerühmten Frische und Gründlichkeit geschrieben, und auch für den Laien verständlich abgefaßt. Zu beziehen ist das Buch durch jede Buchhandlung, event. auch direkt vom Verlage.

Im Land des Lichts. Ein Streifzug durch Kabylie und Wüste. Von Thea Wolf. Mit 64 Bildern und 1 Karte. Preis geheftet M. 4.—, gebunden Mk. 5.— (Stuttgart), Deutsche Verlagsanstalt. — „Das Land des Lichts" nennen die Kabylen ihre Heimat, und als ein Land des Lichts schildert uns Thea Wolf die Gegenden des südlichen Algeriens, die sie auf einer Frühjahrsreise durchstreifte. Sie hat es verstanden, das Erlebte in überaus anziehenden und malerischen und reich bewegten Schilderungen festzuhalten. Wir glauben im Lesen bald die reine, wunderbar erfrischende Luft der Wüste, bald den unbeschreiblich süßen Duft der im Frühlingsschmuck prangenden Oasen, bald den dumpfen Qualm der engen Gassen und lichtlosen Häusern in den algerischen Ortschaften einzuatmen. So wird das Buch Thea Wolfs, das noch einen besondern Reiz erhält durch den reichen Schmuck von 64 höchst charakteristisch und schön ausgeführten Illustrationen, für alle, die gerne Reisebeschreibungen lesen, eine sehr anziehende und fesselnde Lektüre sein. Besonders aber darf es den Glücklichen empfohlen werden, die selbst eine Fahrt ins „Land des Lichts" planen oder die es schon aus eigener Anschauung kennen. Den einen wird das Buch manch wertvolle Winke geben fürs Genießen wie fürs Ertragen, den andern wird es einen Rückblick ins Paradies der Erinnerung bedeuten — das einzige Paradies, nach Jean Pauls Wort — aus dem wir nicht vertrieben werden können.

Ferromanganin

Kräftigungsmittel bei **Bleichsucht.**
Kräftigungsmittel in der **Rekonvaleszenz.**
Kräftigungsmittel bei **Schwächezuständen.**
Kräftigungsmittel bei **Blutarmut.** 449
Kräftigungsmittel bei **Nervenleiden.**
Kräftigungsmittel bei **Englischer Krankheit.**
Kräftigungsmittel bei **Chlorose.**
Kräftigungsmittel bei **Magen- und Darmleiden.**
Ferromanganin ist sehr wohlschmeckend, appetitanregend und blutbildend.
Preis **Fr. 3.50,** in Apotheken erhältlich.

Sports d'Hiver ✻ Winter Sports

Le froid et le grand air vif abîment la peau. Pour prévenir ces accidents, employez chaque jour la *vraie*

Cold, and sharp strong air injure the skin: in order to avoid this, use every day the *genuine*

Frost und Wetter greifen die Haut an; um üble Folgen zu vermeiden, gebrauche man täglich den *echten*

CRÈME SIMON PARIS

Cailler's

Unvergleichlicher Nährwert.

MILCH-CHOCOLADE

312